

Geopolitik - ein zeitgemäßer Beitrag zum gesamtstaatlichen Führungsverfahren?

Wolfgang Baumann

Geopolitik - ein zeitgemäßer Beitrag zum gesamtstaatlichen Führungsverfahren?

Im Jahre 2002 schrieb der Institutsleiter an der Landesverteidigungsakademie für Strategie und Sicherheitspolitik, Rudolf Hecht, in seinem Vorwort zur Studie: „*Zur geopolitischen Lage Österreichs*“ von Heinz Magenheimer bereits folgerichtig, dass der begründeten Frage nach den Zusammenhängen von Auswirkungen geographischer Lage und der Gestaltung politischer Individualitäten und Institutionen nicht die begründete politische und wissenschaftliche Legitimation versagt werden darf. Die erwähnte offizielle Studie der Landesverteidigungsakademie steht somit in einer Reihe von geopolitischen Analysen und Antworten auf die Raumbedingtheit von Politik. Sie beinhaltet entsprechende Schlussfolgerungen für Österreich, die damit eine Basis schaffen, um Entscheidungen unterschiedlicher Motivation und Genese von Seiten geographischer Unveränderlichkeit zu begründen.¹

Die Fehlentwicklungen der Klassischen Geopolitik im deutschsprachigen Raum nach dem Zweiten Weltkrieg können am Beginn des 21. Jahrhunderts als überwunden bezeichnet werden, was, wie ich noch ausführen werde, verschiedenste internationale wissenschaftliche Publikationen, besonders nach 1989, beweisen.

Diese Studie wird die Weiterentwicklung der Geopolitik als erfolgreiche interdisziplinäre Wissenschaft von der Klassischen zu einer heute relevanten Modernen Geopolitik beschreiben. Der Begriff „*Geopolitik*“ wird einleitend klar definiert, um später zu analysieren, ob die Moderne Geopolitik weiterhin einen zeitgemäßen Beitrag zum gesamtstaatlichen Führungsverfahren liefern kann.

Entsprechend meiner im Hauptteil formulierten These, sehe ich die Analyseaspekte der Modernen Geopolitik in Zeiten der

¹ Vgl. Heinz Magenheimer: *Zur Geopolitischen Lage Österreichs*; in: *Studien und Berichte als Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie*; 2002; S. 5.

Informationsrevolution und Globalisierung bereits an seinen Grenzen angelangt. Die technologischen Errungenschaften und die damit einhergehende beginnende Beherrschung des Weltraums durch den Menschen wird zukünftig, meiner These nach, die Transformation der Modernen in eine Postmoderne, verstärkt geophysikalisch orientierte, Geopolitik bedingen, um als interdisziplinäre Wissenschaft im 21. Jahrhundert auch zukünftig gesamtstaatlich relevantes Wissen schaffen zu können.

Methodische Grundlagen

Die Grundlagen der Informationsgewinnung und -analyse folgen qualitativen Methoden. Insgesamt stütze ich mich auf bereits bis Ende 2003 erhobene Daten, was meine Arbeit in weiten Bereichen zu einer Sekundäranalyse macht. Die Literaturrecherche, die Auswertung, die Analyse, die Formulierung einer These, die Darstellung eines Modells für den Stufenbau der Geopolitik am Beispiel des Bundesministeriums für Landesverteidigung (BMLV), Expertengespräche und letztlich das Niederschreiben der Studie beanspruchten mehr als vier Monate.

Die Definitionen von Geopolitik

In der Brockhaus Enzyklopädie ist die „*Geopolitik*“ als *„Grenzwissenschaft zwischen Geographie, Staatenkunde, Geschichte und Gesellschaftswissenschaft, begründet und zu einer Staatswissenschaft erhoben von R. Kjellén, in Deutschland u.a. von K. Haushofer vertreten, sucht die Beziehungen zwischen politischen Gegebenheiten und Raum zu erforschen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden in Deutschland geopolitische Theorien (z.B. Lebensraum) von Gruppen der extremen politischen Rechten agitatorisch vertreten (besonders von den Nationalsozialisten). Seit 1945 sind geopolitische*

*Auffassungen stärker Ausdruck einer praktischen, politischen Geographie.*²

Im Wörterbuch für Sicherheitspolitik wird die „Geopolitik“

*„als ein Wissenschaftsfeld an der Schnittstelle zwischen Geographie, Politikwissenschaften, Geschichte und Soziologie“ beschrieben, die „die Beziehungen zwischen Raum und politischen Gegebenheiten untersucht. Sie ist auch die Lehre von der Raumgebundenheit der politischen Vorgänge sowie über den Staat als geographischen Organismus und weiters die Analyse des Einflusses der geographischen Bedingungen eines Staates auf seine nationale und internationale Politik.“*³

Die Geopolitik ist somit im Wesentlichen die langfristig gültige Lehre vom Einfluss des geographischen Raumes auf die Politik eines Staates.⁴

Jeder Staat steht unter der Maßgabe der geologischen und geographischen Gegebenheiten seines Staatsgebiets. Sie bestimmen, welche Formen wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Organisation realisierbar sind. Die Geopolitik hat daher, neben der historischen und sicherheitspolitischen, auch eine stark geographische und politikwissenschaftliche interdisziplinäre Ausrichtung.⁵

„Bekanntlich haben Faktoren wie zum Beispiel Klima und Landschaft einen beträchtlichen Einfluss auf Menschen, Völker und Staaten. Das Arbeitsleben in einem subtropischen Land sieht anders aus als das in einem mitteleuropäischen. Die

² Brockhaus Enzyklopädie: 19. Auflage; Band 8; Manheim 1989; S. 326.

³ Vgl. Ernst – Christoph Meier, Richard Roßmanith und Heinz-Uwe Schäfer: Wörterbuch zur Sicherheitspolitik; 2003; S. 144.

⁴ Rainer Mennel: Der Balkan - Eine Studie zur Geostrategie und Politischen Geographie eines alten Konfliktraumes; 1999; S. 11.

⁵ Wolfgang Baumann und Gunther Hauser: Mitteleuropa – Im geopolitischen Interesse Österreichs; 2001; S. 19 – 20.

strategischen Gesamtplanungen eines Inselstaates müssen anderen Kriterien folgen als die einer reinen Kontinentalmacht. Um die dahinter stehenden Gesetzmäßigkeiten zu ergründen und sie für die praktische Politik fruchtbar zu machen, hatte sich nach den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts in zahlreichen Ländern eine wissenschaftliche Disziplin etabliert, die man als Geopolitik bezeichnet.“

Dies war die am 21. November 1994 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschienene Einleitung einer Rezension des Buches „*Geopolitik heute. Deutschlands Chance?*“ geschrieben von Heinz Brill, dem Wissenschaftlichen Direktor im Zentralen Forschungsbereich des Amtes für Studien und Übungen der Bundeswehr.⁶

Der Begriff „*Geopolitik*“ bedarf jedoch einer klaren Abgrenzung vom oftmals im gleichen Zusammenhang verwendeten Begriff „*Geostrategie*“ und „*Gesamtstrategie*“. Die „*Gesamtstrategie*“ (engl.: *Grand strategy*) ist die umfassende Konzeption für die Realisierung außen- und sicherheitspolitischer Ziele im Sinne einer planmäßigen Zusammenfassung aller politischen, wirtschaftlichen und militärischen Mittel, die unter Berücksichtigung der geopolitischen, geostrategischen und bündnispolitischen Faktoren im Rahmen der gesetzmäßigen Vorgaben die Durchsetzung nationaler Interessen allein oder in kollektiven Sicherheitsbündnissen gewährleisten soll. Die „*Geostrategie*“ wiederum ist die planmäßige Realisierung strategischer und sicherheitspolitischer Ziele unter Berücksichtigung geopolitisch bestimmter regionaler und weltweiter Bedingungen.⁷

⁶ Lutz Unterseher: Deutschland als umworbene Macht - Zur Renaissance geopolitischer Imagination in Russland und den USA; in: Europa zwischen Krieg und Frieden. Geopolitische Hegemonie oder Gemeinsame Friedensordnung; Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.); Agenda; Münster 1999; S. 169.

⁷ Vgl. Ernst – Christoph Meier, Richard Roßmanith und Heinz-Uwe Schäfer: Wörterbuch zur Sicherheitspolitik; 2003; S. 144.

Einige rückblickende Betrachtungen zur Geschichte des geopolitischen Denkens mögen hier nützlich sein, um begriffliche und ideengeschichtliche vertiefende Klarheit zu schaffen. Danach folgt eine Analyse zum Stand der geopolitischen Forschung, um abzuleiten, welchen Stellenwert die Geopolitik im gesamtstaatlichen Führungsverfahren als anwendungsorientierte Wissenschaft in Österreich besitzen sollte.

Die klassische Geopolitik

Die Klassische Geopolitik hat ihren Ursprung in der entstehenden Weltordnung am Ende des 19. Jahrhunderts. Als Folge des enormen kolonialistischen Wettrennens der Großmächte um die Aufteilung des afrikanischen Kontinents präsentierte sich die politische Weltkarte erstmals fast ohne weiße Flecken. Alle wichtigen Mächte hatten ihre Besitzansprüche auf Territorien abgesteckt, die nur wenige Jahrzehnte zuvor auf europäischen Landkarten als leer und unbesiedelt erschienen waren. Die expansive Phase des Kolonialismus war vorbei. Der Kampf um die relative Effizienz der Verwaltung, den strategischen Positionen und der militärische Vormacht zwischen den Kolonialmächten kann als Ursprung des geopolitischen Denkens bezeichnet werden.⁸ Vor allem Geopolitiker aus dem deutschen und angelsächsischen Raum prägten den Zeitraum der Klassischen Geopolitik.

Friedrich Ratzel (1844 – 1904)

Friedrich Ratzel⁹ gilt als Begründer der Anthropogeographie und politischen Geographie und als spiritus rector der Geopolitik. Seine geographischen Faktoren Lage und Raum spielten bei der Bestimmung seiner Gesetze jene Rolle, die für die Erklärung räumlicher Gegebenheiten von Bedeutung waren. Der Begriff „Lage“

⁸ Vgl. Gearóid Ó Tuathail: Geopolitik – zur Entstehungsgeschichte einer Disziplin; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001; S. 11.

⁹ Siehe dazu F. Ratzel: Politische Geographie; 1897.

beinhalte Merkmale wie Klima, Größe, Form, Eigenschaften und den Pflanzenwuchs. Allein die Lage entscheidet, ob ein Gebiet in freundschaftlichem oder feindlichem Verhältnis zum Nachbarn existiere. Sie prägt die Kultur eines Staates. Isolierte Gebiete verfügen zwar über einen höheren Schutz, sie führen jedoch auch zu kultureller Sterilität. Für Deutschland barg, der Auffassung Ratzel zufolge, die zentrale Lage eine große Gefahr. Gleichwohl folgten verschiedene Gesetzmäßigkeiten daraus, wie z.B. das Gesetz der wachsenden Räume und ihrer Entwicklung zu großen Imperien.¹⁰ Staaten mit großer Flächenausdehnung und einer kolonialisierenden Bevölkerung wären laut Ratzel die Staaten der Zukunft. Staaten mit wachsender Bevölkerung benötigen somit ständig mehr Lebensraum. Ratzel setzte sich für die deutsche Besiedelung Afrikas, einen Aufbau einer dem internationalen Standard entsprechenden Flotte und ein deutsches Mitteleuropa ein.¹¹

Rudolf Kjellén (1864 – 1922)

Geprägt wurde der Begriff „*Geopolitik*“ schließlich vom schwedischen Politologen und Politiker Rudolf Kjellén in seinem Werk „*Staten som Lifsform*“¹². Wie bei Ratzel war der „*Raum*“ staatsbezogen, definiert als „*Lebensraum*“, der mit der Bevölkerung wachsen müsse und dessen Grenzen daher stets im Fluss seien: ein Spiegelbild der Stärke des Staates und der Bedürfnisse der Bevölkerung, die bis zur Aneignung „*peripherer Gebiete*“ reichen konnte, wie das Beispiel USA zeigte. Lage, Ressourcenausstattung und Größe des Raumes, nicht aber die inneren gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse bestimmen die Definitionen von Bedingungen staatlicher Entwicklung und „*Lebensfähigkeit*“. Dieser

¹⁰ Vgl. Michael Fahlbusch: Grundlegung; Kontext und Erfolg der Geo- und Ethnopolitik vor 1933; in: Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; 2000; S. 106 – 108.

¹¹ Vgl. Gearóid Ó Tuathail: Geopolitik – zur Entstehungsgeschichte einer Disziplin; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001; S. 18.

¹² Siehe dazu R. Kjellén: Der Staat als Lebensform; 1917.

funktionale Zusammenhang zwischen Staat und Raum wurde bei Ratzel wie bei Kjellén in Form von „*Gesetzen*“ formuliert und damit zum „*Geodeterminismus*“ erhoben.¹³

Alfred Thayer Mahen (1840 – 1914)

Etwa gleichzeitig mit der Entfaltung dieser klassischen Geopolitik deutscher Prägung wurde in den angelsächsischen Ländern ein neuer Zweig entwickelt, der großräumig argumentierte und auf Macht und Strategie im Weltmaßstab abzielte. So betonte der amerikanische Admiral Alfred Thayer Mahen in zwei historischen Untersuchungen, die 1890 und 1900 erschienen, die strategische Durchsetzungskraft von Seemacht und spekulierte über deren Wirksamkeit auch gegenüber der eurasischen Landmasse.¹⁴ Die Kenntnis der Seekriegsgeschichte stellte für ihn eine essentielle Voraussetzung von Seemacht dar. Für ihre Etablierung führte er sechs Bedingungen an:

1. Die geographische Position eines Landes.
2. Seine physischen Voraussetzungen wie Ressourcen, Klima und Küstenverlauf.
3. Die Größe des Territoriums.
4. Die Größe der Bevölkerung.
5. Der Nationalcharakter der Bevölkerung.
6. Die Art der Regierung und der von ihr betriebenen Politik.

Die Geschichte der Seekriege zeige, so Mahen, dass die Weltmächte stets und immer auch Seemächte gewesen seien.¹⁵

¹³ Manfred Görtemaker: Politischer Zeitgeist und Geopolitik - Über die zeitbedingten Voraussetzungen anwendungsorientierter Wissenschaft; in: Irene Diekmann, Peter Krüger; und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; 2000; S. 19.

¹⁴ Siehe dazu A. T. Mahen: *The Influence of Sea Power in History 1660 – 1783*; 1890; ders.; *The Problem of Asia and its Effects upon International Politics*; 1900.

¹⁵ Vgl. Dirk van Laak: Von Alfred T. Mahan zu Carl Schmitt: Das Verhältnis von Land- und Seemacht; in: Irene Diekmann, Peter Krüger und

Halford Mackinder (1861 – 1947)

Der britische Geograph Halford Mackinder stellte 1904 der Königlichen geographischen Gesellschaft in London das inzwischen wohl berühmteste Modell der Geopolitik, die „*pivot area*“ (später „*heartland*“ bzw. „*Kernland*“) vor. Demnach hat die vom Meer und den Seemächten her unzugängliche eurasische Landmasse die Bedeutung eines global dominierenden Machtraumes - entsprechend eines „*Kernlandes*“ - auch gegenüber den umgebenden, halbmondförmigen angeordneten maritimen Randzonen.¹⁶ Das geopolitische Denken musste auf eine Verkürzung der Seewege und damit auf eine allgemeine Beschleunigung abzielen. Dies war durch den Bau des Suezkanals, des Kaiser-Wilhelm-Kanals (später Nord-Ostsee-Kanal) und später durch den Panama-Kanal gelungen. Daneben stand bereits seit längerem die Eisenbahn als Herausforderung für Seemächte im geopolitischen Raum. Diese Politik setzte vorerst auf das friedliche Durchdringen fremder Territorien mit Hilfe der Technologie und Infrastruktur. Der deutsche Musterfall einer solchen Politik war der geplante und begonnene Ausbau der Bagdadbahn vor dem Ersten Weltkrieg. Halford Mackinder hatte schon 1904 die Möglichkeit gesehen, dass England auf dem Kontinent erneut eine starke Konkurrenz erwachsen könne, wenn mit Hilfe neuer Techniken wie der Eisenbahn ein europäisch-asiatisches Kernland entstünde.

Die Modellvorstellungen und Prognosen von Mackinder fanden auch in Deutschland viel Widerhall. Vor allem die Betonung der strategischen Sonderstellung des östlichen Mitteleuropa und Deutschlands im Übergangsbereich eines expansiv gesehenen „*Kernlandes*“ zum maritimen Europa passte hier in die politische Landschaft im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, wenngleich die

Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000; S. 257 – 258.

¹⁶ Vgl. H.J.Mackinder: The Geographical Pivot of History; in: Geopolitical Journal; 23.Jg.; 1904; S. 421 – 444.

deutsche Variante stark an Panideen im Sinne großräumiger ideologischer Handlungshintergründe (Panslawismus, Panislamismus) und von globaler Gliederung nach Panregion und „Großwirtschaftsräumen“ bestimmt war.¹⁷

Die Raumdefinition Mitteleuropa unter deutscher Wirtschaftshegemonie machte indes Halford Mackinder und Friedrich Naumann vor allem auch in Deutschland populär, nachdem bereits unter Bismarck deutsche Geographen „Mitteleuropa“ als geographischen Begriff definiert hatten.

Aus Mackinders imperialistischer Perspektive ist die internationale Politik ein Kampf der aus den Fugen geratenen Welt um relative Effizienz und die Fähigkeit, das Weltgeschehen entsprechend geopolitisch visualisieren zu können.¹⁸

Geopolitik verstand sich damals in seinen verschiedenen Ansätzen als eine Politikkonzeption des Raumes, die Macht und außenpolitische Gewinnzuwächse zum obersten Ziel staatlichen Handelns erklärte. Zu diesem Zeitpunkt lassen sich in Deutschland zwei geopolitische Denkrichtungen beschreiben, die Vertreter einer alldeutschen, kontinentalbezogenen Expansion und die maritim auf Kolonien ausgerichteten Imperialisten.

¹⁷ Vgl. J.O'Loughlin und H. van der Wusten: Political Geography of Panregions; in: Geographical Review; 80.Jg.; 1990.

¹⁸ Vgl. Gearóid Ó Tuathail: Geopolitik – zur Entstehungsgeschichte einer Disziplin; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001; S. 16.

Nicholas Spykman (1893 - 1943)

Nicholas Spykman war ein niederländischer Emigrant in den USA, der wie Ratzel seine Karriere als Auslandskorrespondent begann. Zwischen 1923 und 1925 arbeitete er als Lektor an der University of California, danach ging er nach Yale, wo er 1935 Vorstand des Instituts für Internationale Beziehungen und Direktor des Forschungsinstituts für Internationale Studien wurde. Innerhalb der geopolitischen Tradition ist Spykman vor allem dafür bekannt, dass er gegenüber der Mackinderischen Betonung des „Heartland“ die Bedeutung des „Rimland“ Eurasiens hervorhob, insbesondere Westeuropas und Südasiens. Spykman war ein Gegner des US-amerikanischen Isolationismus und strich die Notwendigkeit einer aktiven, interventionistischen US-Außenpolitik hervor, um die Vorherrschaft einer einzelnen Macht in der Alten Welt oder am Eurasischen Kontinent zu verhindern, andernfalls sei die Sicherheit der westlichen Hemisphäre ernsthaft bedroht.¹⁹

Karl Haushofer (1869 – 1946)

Die Fehlperzeption, dass für die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg nicht der Zusammenbruch der Heimatfront verantwortlich war, sondern die maßlose Überschätzung der eigenen deutschen Möglichkeiten als Kontinental- und Rumpfseemacht, sowie die völlige Fehleinschätzung der feindlichen Bündniskapazitäten, welche sich aus dem Zusammenspiel großer Seemächte mit mehreren großen Kontinentalmächten ergaben, veranlasste den deutschen General und Professor an der Universität in München, Karl Haushofer, nachdrücklich zu fordern, den Staatsmann künftig im Weltbild zu halten und ihn zu befähigen, richtige Entschlüsse zu fassen, um die alten Fehler zu vermeiden.

¹⁹ Vgl. Gearóid Ó Tuathail: Geopolitik – zur Entstehungsgeschichte einer Disziplin; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001; S. 24.

Für Haushofer²⁰, den profiliertesten Vertreter der aus der politischen Geographie Friedrich Ratzels²¹ weiterentwickelten deutschen Geopolitik, der 1924 auch die einflussreiche Zeitschrift „*Geopolitik*“ gründete, war die zuverlässige Konstanz der natürlichen „*Lebensbedingungen eines Lebensraumes*“ Ausgangspunkt und Auftrag aller Geopolitik. Geopolitik, so erklärte Haushofer, sei „*die treueste, vorbereitende Gehilfin des politisch gestaltenden und schöpferischen Menschen in der Kunst politischen Handelns*“; sie sei dasselbe, was für einen General „*eine gute Karte und eine vollendete Geländekenntnis seines Kampftraumes und der Nachbarböden*“ sei. Die Geopolitik als Wissenschaft war aus diesem Blickwinkel die ideale Vorbereitung der Politik – eine anwendungsorientierte Wissenschaft, bei der Theorie und Praxis, Wissen und Handeln, Erkenntnis und Anwendung in einem funktionalen Wechselverhältnis standen. Geopolitisches Denken und Vokabular wurde entsprechend seiner Erkenntnisse jedoch verstärkt ein Instrument der Revisionspolitik. Die Geopolitiker vertraten somit das gleiche Interesse wie die Nationalsozialisten, das *System von Versaille* zu überwinden.²² Haushofers wehrgeopolitisches Konzept nutzten schließlich die Nationalsozialisten als populärwissenschaftliche Grundlage zur Rechtfertigung der kommenden militärischen Expansion. Ein Aspekt der nationalsozialistisch umgedeuteten Geopolitik zur Wehrgeopolitik war die so genannte Lebensraumtheorie. Nach dieser Theorie wird der Lebensraum als ein Gebiet von der Größe definiert, die ein Land nach seiner Auffassung braucht, um wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Ausland zu erreichen.²³ Tatsächlich wurden in der Vorstellungswelt des Nationalsozialismus die geopolitischen Determinismen in Bezug auf Natur, Raum und Umwelt zugunsten der zentralen raum- und rassenpolitischen Leitkonzepte weitgehend zurückgedrängt. Zugleich entwickelten sich Ansätze einer neuen, der nationalsozialistischen Ideologie

²⁰ Siehe Karl Haushofer: *Geopolitik der Pan-Ideen*; 1931.

²¹ Siehe F. Ratzel: *Politische Geographie*; 1897.

²² Vgl. H.-A. Jacobsen: *Geopolitik im Denken und Handeln deutscher Führungseliten*. Anmerkungen zu einem umstrittenen Thema; in: *WeltTrends* Nr.4; 1994; S. 42.

²³ Siehe Karl Haushofer: *Wehr- Geopolitik*; 1933; S. 11 – 12.

untergeordneten Geopolitik, in der das *Rassendenken* Vorrang vor dem *Raumdenken* erhielt und umweltdeterministische Gehalte durch militärstrategische und völkische Komponenten ersetzt wurden. Haushofer war schließlich völlig deprimiert ob der *mechanischen Kräfte*, die mit Hitlers Gewaltpolitik gesiegt hätten.²⁴ Haushofer und mit ihm die Geopolitik waren von demselben Zeitgeist, der sie zunächst gefördert und ins Zentrum der nationalpolitischen Debatte um eine Revision der Ordnung von Versailles geführt hatte, ins Abseits befördert worden.²⁵ Die wehr-geopolitischen Erkenntnisse Haushofers erlaubten der Politik der Nationalsozialisten die alleinige unkritische Umsetzung und fügten der Geopolitik im deutschsprachigen Raum einen schweren Schaden zu.

An den Bildungseinrichtungen der Großmächte bis zum Zweiten Weltkrieg entwickelte sich zusammenfassend eine Schicht von Intellektuellen des Kolonialismus, die sich auf praktischer und theoretischer Ebene explizit mit dem Einfluss der Geographie auf die soziale Evolution der Staaten, auf Machtpolitik und mit der Formulierung von Außenpolitik beschäftigten. Intellektuelle wie Alfred Mahan und Nicholas Spykman in den USA, Friedrich Ratzel und Karl Haushofer in Deutschland, Rudolf Kjellén in Schweden und Halford Mackinder in Großbritannien kodifizierten eine bestimmte Sichtweise internationaler Politik, die dann später im Kontext des Zweiten Weltkriegs erstmals als *geopolitische Tradition* bezeichnet wurde. Es erfolgt dabei die Zusammenfassung dieser Intellektuellen mit sehr unterschiedlicher Herkunft und Kultur zu einer Gruppe mit gemeinsamen Denktraditionen. Diese klassischen Geopolitiker waren somit in der einen oder anderen Form Imperialisten, die die eigene

²⁴ Vgl. Manfred Görtemaker: Politischer Zeitgeist und Geopolitik - Über die zeitbedingten Voraussetzungen anwendungsorientierter Wissenschaft; in: Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000; S. 21 – 25.

²⁵ Vgl. K. Kost: Begriff und Macht. Die Funktion der Geopolitik als Ideologie; in: Geographische Zeitschrift; 74.Jg.; 1986; S. 14ff; siehe auch F. Ebeling: Geopolitik. Karl Haushofer und seine Raumwissenschaft 1919 – 1945; 1994; sowie vgl. H. Brill: Politische Geographie in Deutschland; in: Zeitschrift für Politik; 39.Jg.; 1992; S. 86 ff.

Überlegenheit der jeweiligen nationalen Variante der europäischen oder westlichen Zivilisation voraussetzen.²⁶

Das Ende der Geopolitik?

Im Zweiten Weltkrieg traten gewaltige technologische und industrielle Veränderungen ein, nämlich die Erweiterung der Kampfführung in eine dritte Dimension, die Luft. Weiters die Motor- und Mechanisierung, die Erhöhung der Waffenwirkung und die Vergrößerung der Entfernung, auf die der Feind durch Radar sichtbar und durch Flugzeuge und Raketen bekämpfbar wurde. Folglich kam es zu einer enormen räumlichen Ausdehnung des Schlachtfeldes.²⁷ Das Zeitalter der Schlachtschiffe neigte sich somit dem Ende zu und der Luftraum wurde zum entscheidenden geostrategischen Raum.

Auch die rasante technische Entwicklung der Infrastruktur führte bereits nach dem Ersten Weltkrieg dazu, dass die überragende Rolle von Schiffen für den Außenhandel relativiert werden musste. Der Landverkehr hatte sich durch die wachsenden Eisenbahnnetze und vor allem die Transkontinentalbahnen stark vereinfacht und verbilligt. Mit dem Straßenbau und der Motorisierung kamen noch flächendeckende Möglichkeiten zur Feinversorgung hinzu, die vielleicht in den Frachtpreisen noch lange nicht konkurrenzfähig sein sollten, die aber doch in der Bewältigung von Raum und Zeit einen Quantensprung ankündigten.²⁸

Die Bedeutung des geographischen erdnahen Raums hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts global an Geltung gegenüber dem

²⁶ Vgl. Gearóid Ó Tuathail: Geopolitik – zur Entstehungsgeschichte einer Disziplin; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001; S. 9 - 10.

²⁷ Vgl. Viscount Montgomery: Kriegsgeschichte – Weltgeschichte der Schlachten und Kreuzzüge; 1968; S. 544.

²⁸ Vgl. Dirk van Laak: Von Alfred T. Mahan zu Carl Schmitt: Das Verhältnis von Land- und Seemacht; in: Irene Diekmann, Peter Krüger; und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000; S. 264.

Luftraum verloren. Zu einem weiteren Bedeutungsverlust der erdnahen Klassischen Geopolitik führten die Eroberung des Weltraums durch den Menschen und die qualitativen weltumspannenden Kommunikationsnetze in Wirtschaft und Politik. Diese technologischen Neuerungen, die statische Ost-Westkonfrontation mit atomarer Abschreckung und die historisch begründeten Bedenken²⁹ führten zu einem vorübergehenden globalen Bedeutungsverlust des geopolitischen Denkens unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg.

Trotz dieser Rahmenbedingungen wurden in den USA, Großbritannien, Frankreich, Russland und Volksrepublik China, aber selbst in den lateinamerikanischen Staaten begründet nach 1945 unverändert geopolitische Forschungen betrieben.³⁰

Der wohl bekannteste Vertreter eines geopolitischen Ansatzes in den USA ist Henry Kissinger, der jedoch in seinen früheren Arbeiten den Terminus Geopolitik an keiner Stelle verwendete, später dafür aber umso häufiger. Kissingers Geopolitik ist als Machtpolitik zu begreifen.³¹

Auch der US-Historiker Paul Kennedy begründet weite Teile seines Werkes *„Der Aufstieg und Fall der großen Mächte – Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000“* auf geopolitische Ableitungen.³²

²⁹ Vor allem in Deutschland, Italien, Österreich und Japan.

³⁰ Vgl. Heinz Brill: Die Bedeutung des Begriffs „Geostrategie“ in: ÖMZ 3/1996; S 301.

³¹ Vgl. Stefan Fröhlich: Geopolitisches Denken und amerikanische Strategiepoltik während des Kalten Krieges; in: Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik - Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000; S. 576; siehe Henry A. Kissinger: Memoiren 1968 - 1973; München 1979; siehe ders.: Jahre der Erneuerung; München 1999; und ders.: Die Herausforderung Amerikas; Köln 2003.

³² Siehe Paul Kennedy: Der Aufstieg und Fall der großen Mächte – Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000; Fischer; Frankfurt am Main 1989; S. 148 ff. Die amerikanische

Der ehemalige Sicherheitsberater von US-Präsident Jimmy Carter, Zbigniew Brzezinski, sieht in der geografischen Lage eines Staates dessen unmittelbaren Prioritäten bzw. Interessen. Je größer dann die militärische, wirtschaftliche und politische Macht eines Staates ist, desto weiter reichen auch (über den direkten Nachbarn hinaus) seine vitalen geopolitischen Interessen, sein Einfluss und sein Engagement in der für den Staat relevanten Region bzw. im Raum.³³ Erich Reiter, Beauftragter für strategische Studien im Bundesministerium für Landesverteidigung (BMLV), erkennt in Brzezinskis Überlegungen, Analysen und Folgerungen, dass hinter vielen politischen Entscheidungen und Orientierungen großer Mächte wieder geopolitische Überlegungen stecken.³⁴

In Frankreich ist die geopolitische Tradition heute so selbstverständlich und weit verbreitet, dass z.B. eines der wichtigsten – und besten – Nachschlagewerke der internationalen Beziehungen den Titel „Atlas géostratégique“³⁵ trägt. Selbst der französisch – deutsche Fernsehsender ARTE strahlt ein höchst informatives Wochenmagazin mit der Bezeichnung „Géopolitik“ aus. In dieser Sendung wird für den Bürger allgemeinverständlich das aktuelle Weltgeschehen anhand von Karten geopolitisch dargestellt.

Besonders nach 1989 erlebte die Geopolitik in Frankreich einen großen Aufschwung.³⁶ An der Universität Paris wurde in diesem Jahr das Zentrum für geopolitische Forschung und Analyse (CRAG)

Originalausgabe erschien unter dem Titel: *The Rise and Fall of Great Powers*; Random House; New York 1987.

³³ Vgl. Zbigniew Brzezinski: *Die einzige Weltmacht - Amerikas Strategie der Vorherrschaft*; 1997; S. 63.

³⁴ Vgl. Erich Reiter: *Perspektiven der globalen strategischen Entwicklung – Das Ende der Ordnung von Jalta*; Mittler&Sohn; Hamburg – Berlin – Bonn 2003; S. 17 – 19.

³⁵ Siehe Jean Touscoz: *Atlas géostratégique – Crises; tensions et convergences*; Paris 1988.

³⁶ Vgl. Yves Lacoste: *Es lebe die Nation! – Wozu?*; in: *Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte*; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001; S. 156.

gegründet, das vom Geopolitiker Yves Lacoste geleitet wird. Das CRAG verbindet Arbeiten zur externen (zu Grenzstreitigkeiten, Gebietsforderungen) mit solchen zur internen Geopolitik (Territorialplanung, interne Autonomie).³⁷ Ein Hauptwerk geopolitischer Analyse ist das Wörterbuch zur Geopolitik von Yves Lacoste.³⁸

Auch in Israel lässt sich eine geopolitische Forschung, wie z.B. durch Arnon Soffer, Professor für Geographie an der Universität Haifa und Vorsitzender des Instituts für Geostrategy nachweisen. Er beschäftigt sich vor allem mit der Demographie³⁹ und der Wasserversorgung⁴⁰ im Nahen Osten. Analysen zum Verhältnis Israels zu den Palästinensern und den arabischen Nachbarn dominieren die geopolitischen Publikationen.⁴¹

Geo-, Interessens- bzw. Machtpolitik waren in Deutschland bis Ende der 70er Jahre nicht zeitgemäß. Heute geben selbst deutsche Kritiker der Geopolitik und der Bedeutung des Raumes wieder eine zumindest gewisse Relevanz.⁴² In der BRD werden geopolitische Argumentationsmuster seit Ende der 70er Jahre wieder zunehmend herangezogen, um Entwicklungen und staatliche Forderungen zu erklären. So beschrieb man 1979/80 den „*hauptsächlich territorialen Konflikt*“ zwischen den beiden bis dahin kommunistischen Staaten

³⁷ Hans Günter Brauch: Der Mittelmeerraum jenseits von Globalisierung und Geopolitik; in: Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2001; Mittler&Sohn; Hamburg - Berlin - Bonn 2001; S. 571 f.

³⁸ Siehe Yves Lacoste (Hrsg.): Dictionnaire de géopolitique; Paris 1993.

³⁹ Siehe Arnon Soffer: Israel Demography 2000 – 2020. Dangers and Opportunities; Center for National Security Studies by the University of Haifa; 2001.

⁴⁰ Siehe Arnon Soffer: Rivers of Fire - The Conflict over Water in the Middle East; Boston 1999.

⁴¹ Vgl. Reiner Bernstein: Geopolitik in Israel; in: Irene Diekmann Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik - Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000; S. 521 ff.

⁴² Vgl. Hermann van der Wusten: Geopolitik und staatliche Ordnung; in: Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik - Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000; S. 421 - 435.

Kambodscha und Vietnam unter anderem als Auseinandersetzung um das Mekong-Delta. In den 80er Jahren wurde der Krieg zwischen dem Iran und dem Irak nicht nur auf Gegensätze innerhalb des Islam – die Rivalität zwischen Schiiten und Sunniten – zurückgeführt, sondern ebenso auf beiderseitige Interessen am Golf mit seinen riesigen Ölvorkommen.⁴³

Ab 1970 entwickelte sich in Europa eine Mitteleuropadiskussion, besonders in den ehemaligen Ländern und Regionen der Habsburger Monarchie. Hinter dem eisernen Vorhang diente diese vorerst historische Diskussion bei Literaten dazu, den Lesern ein unverfängliches und unzensuriertes positives Bild vom Westen zu vermitteln. Mitteleuropa wurde als vergangener übernationaler geopolitischer Raum beschrieben und besonders nach 1989 erlebte die Mitteleuropaidee einen regelrechten Aufschwung.⁴⁴ Die Diskussion um Mitteleuropa hätte jedoch auch leicht als neuer Revanchismus Österreichs und Deutschlands missverstanden werden können, wenn sie nicht von allen politischen Lagern gleichermaßen geführt und überdies von mittel-, ost- und südostmitteleuropäischen Literaten initiiert worden wäre.

Plötzlich spielte die Geopolitik, die im Kalten Krieg nahezu bedeutungslos gewesen war, wieder eine Rolle. Im gleichen Maße, in dem der global geführte Kalte Krieg der Ideologien nach dem Zusammenbruch des Kommunismus und dem Zerfall der Sowjetunion einer neuen Regionalisierung der Weltpolitik wich, kehrte das Bewusstsein für Lage und Raum, für Territorien und Grenzen in Österreich und Deutschland zurück. Erst das Ende des kalten Krieges und die Überwindung der Ost-West Teilung mit der Folge einer neuen Regionalisierung der Weltpolitik schufen somit den

⁴³ Vgl. Manfred Görtemaker: Politischer Zeitgeist und Geopolitik - Über die zeitbedingten Voraussetzungen anwendungsorientierter Wissenschaft; in: Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000; S. 15.

⁴⁴ Vgl. Wolfgang Baumann: Die österreichische Mitteleuropaidee als Raumidee im Rahmen der EU; Diplomarbeit an der Universität Wien; 2000; S. 140.

Rahmen, in dem sich unbelastetes geopolitisches Denken wieder in Österreich und Deutschland, vergleichbar mit den anderen Staaten der Welt, neu entfalten konnte.

Die Renaissance der Geopolitik

Ein Musterbeispiel für die Renaissance der Geopolitik in Deutschland ist die Auswahl des Themas *Geopolitik* für die Tagungen der deutschen Gesellschaft für Geistesgeschichte (30.10. – 01.11.97 und 29.10. – 31.10.98 in Potsdam) unter dem maßgebenden methodischen Gesichtspunkt, „*dass die Geopolitik eine ungeahnt weitreichende, die Zeitumstände, außen- und innenpolitischen Zielsetzungen und richtungweisenden Zukunftsfragen internationaler ebenso wie innerer Ordnung berührende und erhellende Bedeutung hat.*“⁴⁵

Ferner die Tatsache, dass eine neue Zeitschrift für internationale Politik und vergleichende Studien in Potsdam unter dem Titel *Welt Trends* erscheint, 1994 nahezu eine ganze Ausgabe unter dem Titel „*Geopolitik – Ein altes Konzept wird neu befragt*“ verschiedenen Aspekten der Diskussion über Geopolitik widmete.⁴⁶ Es gab somit nach 1989/90 eine unübersehbare Fülle von geopolitischen Analysen, Prognosen und Rezepten, die sich allesamt bemühten, das geopolitische *Chaos* zu sichten. Man versuchte neue Strukturen zu erkennen oder zu fordern, um das Koordinatennetz der Politik neu zu bestimmen. Diese Dynamik war verständlich, denn wann hat es einen längeren geopolitischen Status quo in der Weltgeschichte gegeben, als zwischen 1945 und 1989?

⁴⁵ Vgl. Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): *Geopolitik - Grenzgänge im Zeitgeist*; Potsdam 2000; S 9 - 10.

⁴⁶ Vgl. Manfred Görtemaker: *Politischer Zeitgeist und Geopolitik - Über die zeitbedingten Voraussetzungen anwendungsorientierter Wissenschaft*; in: Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): *Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist*; Potsdam 2000; S. 15 - 16.

Die Moderne Geopolitik

In Österreich kann bereits seit 1991 von einer beginnenden und sich auch so bezeichnenden geopolitischen Forschung gesprochen werden. So stützt sich der geopolitische Raum nach Heinz Magenheim wieder auf die Raumgestalt, die Raumweite und die Raumtiefe der klassischen Geopolitik. Der Raumwert umfasst die Bevölkerungsverteilung, Zentren, Wirtschaftsstandorte, Bodenschätze und Verkehrslinien. Unter dem Begriff „*Lage*“ wird die Position eines Staates/Staatenverbandes gegenüber einem anderen Staat oder zu geopolitischen Machtbereichen verstanden. In diesem Zusammenhang wird zwischen Mittel-(Zentral-)lage, Grenzlage, Randlage, Übergangs- (Brücken-)lage, Pufferlage und Barrierenlage unterschieden. Als weiterer Faktor ist die Grenzziehung zu nennen, wobei die Art und Qualität der Grenzen wesentlich sind. Im Englischen weist bereits die Bedeutung von „*Frontier*“ (unruhiges, umkämpftes Grenzgebiet, „*Front*“) auf den strengen Unterschied zu „*boundary*“ hin. Aus dieser Perspektive leiten sich stabile, indifferente und labile Grenzen ab.⁴⁷

Für den wissenschaftlichen Direktor im Zentralen Forschungsbereich des Amtes für Studien und Übungen der Bundeswehr, Heinz Brill, ist die Geopolitik heute als System ausgewählter Arbeitsfelder wie *Geostrategie*, *Geoökonomie*, *Geohistorie*, *Geoethnizität* und *Geokultur* zu verstehen. Die „*Geostrategie*“ zum Beispiel ist für Brill ein von der *Geopolitik* abgeleiteter Begriff. In der Geostrategie kommt es darauf an, die Geofaktoren wie Raum, die Lage und militärischen Kräfte für die Erreichung der eigenen Ziele zu nutzen. Für die geostrategische Nutzung des Raumes sind Verbindungslinien, Einflusszonen, Brückenköpfe und Stützpunkte von Bedeutung.⁴⁸

Wie die angeführten Aussagen und Publikationen zeigen, ist die Klassische Geopolitik, nicht nur von Kritikern als imperialistisch

⁴⁷ Vgl. Heinz Magenheim: Renaissance der Geopolitik. Deutschland und Mitteleuropa 1890 – 1990; in: ÖMZ 2/1991; S. 131 – 139.

⁴⁸ Vgl. Heinz Brill: Die Bedeutung des Begriffs „Geostrategie“; in: ÖMZ 3/1996; S 304 - 306.

empfundener, in der Dynamik des Mauerfalls im deutschsprachigen Raum als historisch überwunden zu bezeichnen. Es entwickelte sich eine neue, aufgeklärte und Moderne Geopolitik mit entsprechenden Geopolitikern die wie z.B. Heinz Magenheimer⁴⁹, Erich Reiter⁵⁰ und Heinz Brill⁵¹ mit neuen geopolitischen Ansätzen, die unzweifelhaft auf dem festen Boden der Demokratie stehen. Begleitend entwickelte sich international die Disziplin der Kritischen Geopolitik.

Die Kritische Geopolitik

Die angelsächsische Richtung der „*critical geopolitics*“ sieht im Diskurs mit den Geopolitikern den Gegenstand ihrer Forschung. Dabei geht es zum Einen darum, zu zeigen, wie das Kürzel „*Geo*“ gewissermaßen als Legitimation für Unterlassung komplexer gesellschaftlicher Erklärungsversuche oder als Verkürzung in ideologischer Absicht benutzt und funktionalisiert werden kann. Kritische Geopolitik beschäftigt sich zusätzlich mit der Frage, wie Vorstellungen über Regionen und damit über Gesellschaften konstruiert werden, gewissermaßen wie sich das politisch relevante geographische Weltbild in der Öffentlichkeit bildet.⁵² Die Kritische Geopolitik sieht die Welt nicht aufgeteilt in eine feste Hierarchie von Staaten, in Zentren und periphere Gebiete, Einfluss-Sphären, Schlaglichter, Pufferzonen und strategische Beziehungen. Man

⁴⁹ Siehe Heinz Magenheimer: Renaissance der Geopolitik. Deutschland und Mitteleuropa 1890 – 1990; in: ÖMZ 2/1991 und ders.: Zur Geopolitischen Lage Österreichs; in: Studien und Berichte als Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie; 2002.

⁵⁰ Siehe Erich Reiter: Ein Essay zur neuen globalen Geopolitik; in: Wirtschaft und Sicherheitspolitik; 1999; S. 229ff. und ders.: Perspektiven der globalen strategischen Entwicklung – Das Ende der Ordnung von Jalta; Mittler&Sohn; Hamburg – Berlin – Bonn 2003; S. 11 - 20.

⁵¹ Siehe Heinz Brill: Geopolitik heute: Deutschlands Chance?; Ullstein; Frankfurt/M – Berlin 1994.

⁵² Vgl. Jürgen Oßenbrügge: Entwicklungslinien der Politischen Geographie nach 1945. Konzeption der internationalen und globalen Maßstabslehre; in: Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000; S. 399.

argumentiert, dass nationale und transnationale Institutionen und Organisationen den globalen Raum unter sich aufteilen.⁵³ Die Kritische Geopolitik bemängelt die Klassische Geopolitik vor allem wegen ihres „staatszentrierten“ Zugangs und im Hinblick auf überbetonte militärische Bedrohungen.⁵⁴

Die Grundlagen der Modernen geopolitischen Analyse

Neben der geographischen Lage und dem Aspekt der Infrastruktur ist der Aspekt der strategischen Ressourcen von besonderer Bedeutung für eine geopolitische Raumanalyse. Die strategischen Ressourcen können sich im Idealfall im nationalen Besitz befinden, wahrscheinlicher besteht jedoch ein direkter bzw. indirekter Zugang. Kein ausreichender Zugang wird folglich mittel- bis langfristig zu einer verstärkt aggressiven Außenpolitik bzw. vermehrten Rüstungsanstrengungen führen. Neben dieser klassischen Sichtweise der Geopolitik, der Bewertung von strategischen industriellen Ressourcen, wie z.B. Rohstoffe, Arbeitskraft und Kapital, treten zukünftig intellektuelle und immaterielle Ressourcen, vor allem das menschliche Können wie Wissen, Forschung, Bildung, Erziehung, Innovation, sowie Kommunikation und Information überwiegend in den Vordergrund. Somit wird der Faktor *Qualität* bei der Beurteilung von strategischen Ressourcen im Zeitalter der Informations- und Wissensgesellschaft an Bedeutung gewinnen und ist zusätzlich vernetzt mit dem Aspekt der *Kultur* zu betrachten. Darunter sind vor allem religiöse, weltanschauliche, historische, künstlerische und nationale Wirkkräfte zu verstehen, die in einem ganz bestimmten Raum zur Ausprägung kommen. Für Heinz Magenheimer ist der Faktor *Kultur und Heimat* sogar wesentlich, weil kulturelles

⁵³ J. Agnew und S. Corbridge: *Mastering Space-Hegemony; Territory and international Political Economy*; London - New York 1995; S. 4 ff.

⁵⁴ Vgl. Mehdi Parvizi Amineh: *Sicherheit und Entwicklung in Eurasien – neue Gedanken zur Geopolitik im Zeitalter der Globalisierung*; in: Erich Reiter (Hrsg.): *Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2002*; Mittler&Sohn; Hamburg – Berlin - Bonn 2002; S. 270.

Bewusstsein eine Grundvoraussetzung für Identität, d.h. Sinnstiftung darstellt, die ihrerseits zum Großteil am Siedlungsraum haftet.⁵⁵

Der Aspekt der Nation ist daher für einen Kleinstaat in der EU geopolitisch von besonderer Bedeutung, da sich geopolitische Studien grundsätzlich von einem Standort bzw. einem Blickwinkel aus aufbauen. Daraus ergibt sich ein Spannungsverhältnis zwischen Stadt, Land, Staat/Nation und größeren Staatenverbänden wie z.B. der EU. Moderne Geopolitiker müssen daher in ihren Studien den gewählten Standort bzw. Blickwinkel qualitativ nachvollziehbar festlegen, um beizutragen, dass die Moderne Geopolitik nicht von unwissenschaftlichen Ideologen mit oberflächlichen quantitativen Argumenten und Thesen missbraucht werden kann. Moderne Geopolitiker stehen bewusst im wissenschaftlichen Diskurs mit Geopolitik Kritikern.

Der Stellenwert der Modernen Geopolitik in der sicherheitspolitischen Forschung

Die neuen Kriege sind, nach Münkler, vor allem durch zwei Entwicklungen gekennzeichnet, die sie zugleich deutlich von den Staatenkriegen des 20. Jahrhunderts unterscheiden: Zum einen durch Privatisierung und Kommerzialisierung, also das Eindringen privater, eher von wirtschaftlichen als von politischen Motiven geleiteter Akteure in das Kriegsgeschehen, und zum anderen durch Asymmetrisierung, das heißt durch das Aufeinanderprallen prinzipiell ungleichartiger Militärstrategien und Politikrationalitäten, die sich, allen gerade in jüngster Zeit verstärkt unternommenen Anstrengungen zum Trotz, völkerrechtlichen Regulierungen und Begrenzungen zunehmend entziehen.⁵⁶ Dieser *nichttrinitarische*⁵⁷ Krieg hat

⁵⁵ Vgl. Heinz Magenheimer: Zur Geopolitischen Lage Österreichs; in: Studien und Berichte als Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie; 2002; S. 29 – 30.

⁵⁶ Vgl. Herfried Münkler: Die neuen Kriege; Hamburg 2003; S. 57.

⁵⁷ Crefeld hinterfragt vor allem das sogenannte trinitarische Schema, die Dreiergliederung „Staat, Armee und Volk“, welche das militärische Denken

entsprechend dem israelischen Militärgeschichtler Martin van Crefeld beinahe weltweit die Oberhand gewonnen.⁵⁸ Die dramatische Verteuerung des Krieges, die sich ja keineswegs auf die Bereitstellung und den Einsatz eigener Streitkräfte beschränkt, sondern bei der auch die verheerenden Schäden im eigenen Land mit kaum abschätzbaren Folgewirkungen zu berücksichtigen sind, hat den zwischenstaatlichen Krieg, zumal jenen zwischen Staaten mit ökonomisch und technologisch hoch entwickelten Gesellschaften, zumindest vorläufig zum historischen Auslaufmodell werden lassen.⁵⁹ Westliche Demokratien werden jedoch in absehbarer Zukunft die Fähigkeiten erhalten, wenn auch nach langem Zögern, in einen Konflikt militärisch einzugreifen. Sei es zur Unterdrückung der Gewaltoption von Bürgerkriegsparteien, zum Schutz der Menschenrechte oder zur Zerschlagung terroristischer Basen. Dies wird in der Regel durch den Einsatz von Luftstreitkräften oder seegestützten Lenkflugkörpern und allenfalls hochmobilen Spezialeinsatzkräften geschehen.

Die Determinanten einer neuen österreichischen Sicherheitspolitik ergeben sich heute nach der Wende von 1989 und im besonderen nach dem EU-Beitritt 1995 nicht nur aus Antworten auf die aufgezeigten symmetrischen und asymmetrischen militärischen Bedrohungen und den politisch - ökonomischen Interessen, sondern zu einem erheblichen Teil aus der geopolitischen Lage Österreichs in Mitteleuropa im Rahmen der erweiterten EU.

Die dafür notwendigen geopolitischen Grundlagen (Prinzipien, Lehren, Theorien, Doktrinen etc.) können, nach Heinz Brill, jedoch nicht aus aktuellen Tagesereignissen abgeleitet bzw. gewonnen werden - so wichtig diese auch im Einzelfall auch sein mögen -, sondern sie können nur aufgrund der Auswertung von Denken maßgeblich bestimmt. Die Clausewitzsche Gedankenwelt beruht nach

maßgeblich bestimmt. Die Clausewitzsche Gedankenwelt beruht nach Meinung van Crefelds auf der Annahme, dass vorwiegend Staaten, oder Regierungen, Kriege führen (Trinität aus Volk, Heer und Regierung).

⁵⁸ Martin van Crefeld: Die Zukunft des Krieges; München 1998; S. 98 f.

⁵⁹ Herfried Münkler: Die neuen Kriege; 2003; S. 207.

Meinung van Crefelds auf der Annahme, dass vorwiegend Staaten, oder Regierungen, Krieg führen (Trinität aus Volk, Heer und Regierung). Langzeitentwicklungen der Geschichte eines Staates bzw. derjenigen des internationalen Systems erfolgen.⁶⁰

Die Moderne Geopolitik als Disziplin österreichischer politikwissenschaftlicher Forschung ist in der wissenschaftlichen Landschaft noch nicht ausreichend berücksichtigt. Die neuen Verhältnisse in Europa bringen es jedoch mit sich, dass die Moderne Geopolitik auch in Österreich als Disziplin der Politikwissenschaften wie in anderen Staaten der Welt ihren Stellenwert bekommt.

Wünschenswert wäre eine interdisziplinäre und -ministerielle Forschungszusammenarbeit unter Leitung der Landesverteidigungsakademie (-Universität). Diese neue Universität müsste zukünftig neben der höheren Offiziersausbildung und der sicherheitspolitischen Forschung auch die sicherheitspolitische Lehrstätte für leitende Beamte des Bundeskanzleramts, Vizekanzleramts und des Außenministeriums sein. Gegenseitige Ressentiments auf Ebene der Verwaltung gilt es sicherlich im Staatsinteresse noch zu überwinden.⁶¹ Der von der Regierung im Jahre 2002 initiierte *Gesamtstaatliche Strategische Führungslehrgang* an der Landesverteidigungsakademie (LVAK) kann als weiterer Beitrag zu einem modernen geopolitischen Denken in Österreich gesehen werden, denn dort soll, wie im laufenden 16.Generalstabslehrgang, Geopolitik gelehrt werden.

Eine neue Sicherheitsuniversität mit auftragsgemäßem Organisationsplan und entsprechenden Instituten wäre eine konsequente gesamtstaatliche Weiterentwicklung. Ein durch das BMLV gestifteter Lehrstuhl für Europäische Sicherheitspolitik an der Universität Innsbruck kann möglicherweise bereits als Einleitung dieses Prozesses gesehen werden. Auch die Transformation der Politikwissenschaften in Österreich zu wirklichen

⁶⁰ Vgl. Heinz Brill: Geopolitik heute: Deutschlands Chance?; 1994; S. 13.

⁶¹ Wolfgang Baumann und Gunther Hauser: Mitteleuropa – Im geopolitischen Interesse Österreichs; 2001; S. 21.

Staatswissenschaften wäre wünschenswert, ist aber derzeit (noch) nicht absehbar.

Die dringende Notwendigkeit einer verstärkten qualitativen sicherheitspolitischen Forschung zeigt sich auch anhand des bestehenden unbefriedigenden deutschsprachigen Begriffsstandes im Bereich der Modernen Geopolitik. Begriffe wie „*Geopolitik, Strategie, Militärstrategie, Verteidigungspolitik, Wehrpolitik und Militärpolitik*“ dürfen in Zukunft keinen gesamtstaatlichen Interpretationsspielraum lassen und müssen klar in einem österreichischen „*Sicherheitspolitischen Standardwörterbuch*“ definiert werden.

Geopolitische Forschungsergebnisse sind das Produkt einer umfassenden qualitativen gesamtstaatlichen Analyse. Diese Erkenntnisse bedürfen entsprechender qualitativer Analyseforen, wie dem Büro für Sicherheitspolitik, der LVAK und des Heeres-Nachrichtenamtes (HNaA) im BMLV. Die Anwendung der Methoden der Modernen Geopolitik erlaubt das Einbringen von geopolitischen Studien in den Nationalen Sicherheitsrat (NSR) im Bundeskanzleramt (BKA) als Beitrag zum gesamtstaatlichen Führungsverfahren.

Umfassende Sicherheit bedingt ein gesamtstaatliches Führungsverfahren

Erich Reiter unterscheidet bereits seit dem Jahr 2000 zwischen Nationaler und Internationaler Sicherheitspolitik im engeren und weiteren Sinne. Wesentlich ist für ihn, dass der Zweck der Sicherheitspolitik, ihre Aufgabenstellungen und Zielsetzungen, ihre Mittel und die Maßnahmen zur Zweckerfüllung nicht unsystematisch vermengt werden. Er sprach daher von der neuen Wahrnehmung eines umfassenden Sicherheitsbegriffes.⁶²

⁶² Erich Reiter: Eine neue sicherheits- und verteidigungspolitische Doktrin für Österreich; in: ÖMZ 6/2000; S. 691.

In konsequenter Weiterverfolgung dieses umfassenden Sicherheitsbegriffes ist die neue Sicherheits- und Verteidigungsdoktrin ebenso wie die Konstituierung des Nationalen Sicherheitsrates und die Etablierung eines permanenten Sekretariates mit fix zugeordneten Ansprechpartnern in den Schlüsselressorts als bemerkenswerter Schritt in Richtung Institutionalisierung des Feldes Sicherheitspolitik zu qualifizieren.⁶³

Im NSR könnten geopolitische Studien im Rahmen eines gesamtstaatlichen Führungsverfahrens als Beitrag bzw. Grundlage für ein gesamtstaatliches Lagebild⁶⁴ und eine Gesamtstrategie⁶⁵ betrachtet werden. Dies verlangt für Österreich vor allem ein koordiniertes Handeln auf den Gebieten der Nationalen Sicherheit, der Diplomatie, der Nachrichtendienstlichen Aufklärung, der Öffentlichkeitsarbeit und der gesamten Ökonomie ebenso wie auf dem Gebiet der Verteidigungspolitik.

Allein der hochgradig diversifizierte Verwaltungsapparat moderner Staaten bildet jedoch das Haupthindernis für die Umsetzung einer umfassenden gesamtstaatlichen Planung. Jede zivile und militärische Dienststelle verfolgt ihre besonderen Ziele und jede hat ihre institutionelle Kultur. Bewusst und unbewusst tendieren die verschiedenen Stellen dazu, sich einem abgestimmten Plan zu widersetzen, wenn er mit ihren besonderen bürokratischen Interessen, Gewohnheiten und Zielen kollidiert. Bei der normativen Gesamtstrategie ist die Organisation moderner Staaten gleichzeitig

⁶³ Walter Feichtinger: Österreichs Sicherheits- und Verteidigungsdoktrin und der Nationale Sicherheitsrat – Konzeptueller und struktureller Wandel; in: ÖMZ 4/2002; S. 446 und Expertengespräche des Autors mit SC Heiß und Abteilungsleiter Schnitzler (NSR) am 24.02.04.

⁶⁴ Mit wesentlichen Beiträgen vor allem aus der Nachrichtendienstlichen Aufklärung.

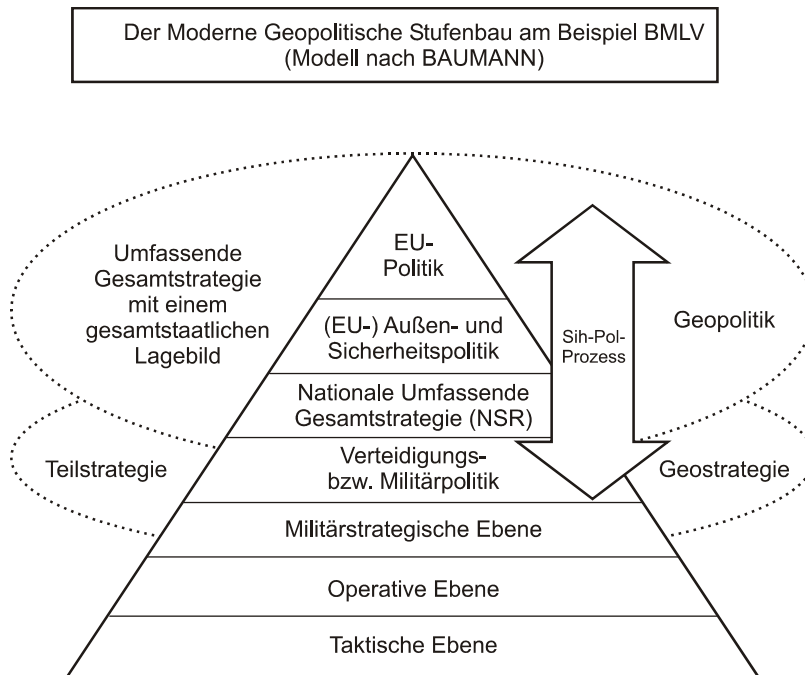
⁶⁵ Wie z.B. im Rahmen der Evaluierung der Sicherheits- und Verteidigungsdoktrin oder als Grundlage von Teilstrategien.

das Hauptinstrument und ein mächtiges Hindernis.⁶⁶ Abzuwarten bleibt daher, ob die *Umfassende Sicherheitspolitik* hinkünftig in Österreich tatsächlich als Querschnittsmaterie behandelt wird und ihr realpolitisch jener Stellenwert zukommt, wie er im internationalen Vergleich Standard ist. Die Moderne Geopolitik versteht sich, unabhängig vom sehr speziellen österreichischen Sicherheitspolitischen Prozess, als umfassende beratende Wissenschaft auf gesamtstaatlicher Ebene und dies erfordert einen entsprechenden begrifflichen Stufenbau im Sicherheitspolitischen System Österreichs.

⁶⁶ Vgl. Edward Luttwak: *Strategie – Die Logik von Krieg und Frieden*; 2003; S. 343 – 344.

Der Moderne Geopolitische Stufenbau am Beispiel BMLV (Modell)

Das folgende Modell: „Der Moderne Geopolitische Stufenbau am Beispiel BMLV“ beschreibt anhand eines Strategiemodells eine Möglichkeit der strukturierten Einordnung der Modernen Geopolitik in das österreichische politische System.



Die österreichische nationale Staatsführung/Regierung betreibt unter Einfluß des Internationalen Systems und der EU, mittels eines Nationalen Sicherheitsrates, die jeweils erforderliche gesamtstaatliche Sicherheitspolitik und lässt dabei geopolitische Erkenntnisse im Rahmen des NSR in diesen Politikprozess/dieses Führungsverfahren einfließen. Folglich sollten entsprechende geopolitische Zielsetzungen und Prioritäten definiert werden, wie zum Beispiel Räume von besonderer Bedeutung für Österreich oder gar spezielle

Krisenräume, die im besonderen Interesse Österreichs wirtschaftlich und militärisch stabilisiert werden müssen.

Dieses sicherheitspolitische Modell kann, unter Verwendung von allgemeingültigen geopolitischen Einflussfaktoren, zu einer verbesserten gesamtheitlichen, effektiven und effizienten österreichischen Sicherheitspolitik auf gesamtstaatlicher Ebene im Rahmen der EU und im Internationalen System beitragen.

Im Rahmen der gesamtstaatlichen Sicherheitspolitik im NSR werden entsprechende Teilstrategien, für die Außen-, Verteidigungs-, Wirtschafts-, Innen-, Forschungs-, Bildungs-, Technologie- und Infrastrukturpolitik abgeleitet unter Einfluss geopolitischer Faktoren möglichst umgesetzt.

Eine Vermengung der Begriffe „*geopolitisch, geostrategisch, geoökonomisch usw.*“⁶⁷ auf gleicher hierarchischer Ebene könnte zukünftig ausgeschlossen werden.

Die geoökonomischen Einflussfaktoren

Die Geoökonomie war oftmals der bestimmende Teil der Geopolitik und beeinflusste maßgeblich die Geostrategie. Kriege zum Zwecke einer Wegnahme von Ressourcen haben somit geoökonomische Gründe oder zumindest solche neben anderen.⁶⁸

Standorttheorien gewannen in der Wirtschaftsgeographie im Rahmen der fachlichen Neuorientierung nach dem Zweiten Weltkrieg an Bedeutung. Heute sind sie tägliches Handwerkszeug einer modernen Wissenschaft; denn nur mit theoretischen Erklärungen, welche

⁶⁷ Siehe Heinz Brill: Die Bedeutung des Begriffs „Geostrategie“ in: ÖMZ 3/1996 und Friedrich Korkisch: Geopolitik – Geostrategie – Geoökonomie; in: ÖMZ 1/1987.

⁶⁸ Vgl. Friedrich Korkisch: Geopolitik – Geostrategie – Geoökonomie; in: ÖMZ 1/1987; S. 19.

zentrale Determinanten identifizieren und einer methodisch klaren und systematischen empirischen Analyse lassen sich raumwirtschaftliche Empfehlungen ableiten. Die Wirtschaftsgeographie hat diesen Wandel vollzogen. Für nationale und internationale Direktinvestitionen bilden die Erschließung und die Nähe zu aufnahmefähigen Märkten einen entscheidenden Faktor. Auf subnationaler Ebene besitzen Einflussgrößen wie Flächenverfügbarkeit/-preis, qualifizierte Arbeitskräfte, Nähe zu Zulieferern/Arbeitnehmern/ Dienstleistungen oder „weiche“ Standortfragen (Image, Kultur, Freizeit) eine wesentliche Bedeutung. Diese Einflussfaktoren sind wissenschaftlichen Theorien folgend mess- und vergleichbar. Verschiedene Wirtschafts- und Politikberatende Institute ermöglichen die Abfrage entsprechender Daten und Statistiken.⁶⁹ Die Standortfrage ist neben der Ressourcenfrage von entscheidender Bedeutung für die Geoökonomie. Die geoökonomischen Einflussfaktoren werden im 21. Jahrhundert weiter an Bedeutung gewinnen und sind, neben den geostrategischen Einflussfaktoren, die bestimmenden Größen der Geopolitik.

Die geostrategischen Einflussfaktoren

Das österreichische geostrategische Denken ist naturgegeben vornehmlich auf den Kontinent bzw. auf Mitteleuropa gerichtet. Das Fehlen einer Marine behindert geostrategisch vergleichbares Denken mit Staaten, die zumindest über einen Meerzugang verfügen. Bis heute ist die strategische Kriegsflotte globaler Akteure als politisches Druckmittel und als wesentlicher Bestandteil internationaler strategischer Gesamtplanung zu benennen. Dies obwohl, für sich genommen, die Marine jenseits des Friedens kaum noch eine kriegsentscheidende Bedeutung beanspruchen kann. Vielmehr sind die Kriegsschiffe und Atom-U-Boote schwimmende Waffenplattformen geworden, zu einem beweglichen Stück Souveränität

⁶⁹ Vgl. Elmar Kulke: Die wirtschaftsgeographischen Standorttheorien; in: Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik - Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000; S. 299 - 300.

eines Landes. Die Möglichkeit einer ausschließlichen Konfrontation zwischen einer reinen Land- und Seemacht ist durch die Eroberung des unbegrenzten Luftraums durch Flugzeuge nahezu aufgehoben worden.⁷⁰

Die Konzeption von der Seemacht, wie sie der bedeutende Marinehistoriker Alfred Thayer Mahan – als Berater sowohl der britischen als auch der deutschen Marine im Ersten Weltkrieg und der japanischen im Zweiten Weltkrieg – propagierte, lief deshalb auf die Aufhebung sämtlicher räumlicher Überlegungen hinaus. Weiterhin gibt es jedoch wichtige Phänomene, die auf der Ebene der Militärstrategie Mobilitätsbeschränkungen beinhalten, wie z.B.: die Hafenabhängigkeit im Seeverkehr, geographische Einschränkungen für Bodentruppen und die Flugplatzabhängigkeit im Luftverkehr. Edward Luttwak als Senior Fellow für Präventive Diplomatie am *Center for Strategic and International Studies* in Washington D.C. und Mitherausgeber von „*Géopolitique*“ meint, dass eigenständige See-, Luft-, Atom- und gar Weltraumdoktrinen alleine nicht zum Ziel führen. Auch Mahans Ansatz der „*Seemacht*“ griff zu kurz und führte nicht zur Seeherrschaft der Briten. Der wahre Grund für den Erfolg der britischen Außenpolitik war die Wahrung des europäischen Kräftegleichgewichts. Die Briten sorgten für anhaltende Konflikte, indem sie jeder Großmacht oder Koalition, die im Begriff schien, die Herrschaft in Europa an sich zu reißen, entgegentraten. Das zwang die Kontinentalmächte, große Armeen zu unterhalten, so dass sie ihrerseits keine große Marine aufbauen konnten. Hätten die Briten Diplomatie und Subvention vernachlässigt und auf direkten Weg nach Seeherrschaft gestrebt, wären sie nicht erfolgreich gewesen.⁷¹

⁷⁰ Vgl. Dirk van Laak: Von Alfred T. Mahan zu Carl Schmitt: Das Verhältnis von Land- und Seemacht; in: Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000; S. 264.

⁷¹ Vgl. Edward Luttwak: Strategie – Die Logik von Krieg und Frieden; 2003; S.232ff.

Die Entwicklungen im Bereich der Rüstungstechnologie und des Kriegsbilds am Ende des 20. Jahrhunderts bewirkten, dass die Großmächte und im Besonderen die Weltmacht USA jeden Ort der Erde mehr oder weniger punktgenau treffen können. Diese Kapazitäten reichen, trotz Abrüstungsmaßnahmen, bis heute und in Zukunft zur mehrmaligen Vernichtung der Erde.

Entsprechend der technologischen Errungenschaften, besonders im Luftkrieg, sehen Geostrategen zukünftig die Möglichkeit, ohne Land- und Seestreitkräfte Operationen nur durch Luftstreitkräfte erfolgreich beenden zu können. Diese neuen geostrategischen Kapazitäten müssen natürlich in geopolitische globale Analysen zukünftig berücksichtigt werden. Die Beherrschung des Raums, der Erdatmosphäre bzw. der dritten Dimension im globalen Rahmen wird zukünftig gegenüber Land- und Seeverbindungen verstärkt an Bedeutung gewinnen. Auch moderne geopolitische Beurteilungsgrundlagen lösen sich unter diesen Prämissen immer weiter auf. Die Erdgebundenheit verliert immer mehr an Wesentlichkeit, kann aber nicht gänzlich vernachlässigt werden. Es gibt weiterhin gültige aktuelle Beispiele für geostrategische Beurteilungen, wie zum Beispiel von Edward Luttwak⁷² im Jahre 2003: *„Schon aufgrund der Geographie können nordkoreanische Truppen nur gegen den Süden kämpfen. Sie können keine anderen externen Aufgaben erfüllen.“*⁷³

Die Grenzen der Modernen Geopolitik

Nicht zuletzt stellt man sich in der modernen geopolitischen Forschung die Frage, welcher Stellenwert der Territorialität im

⁷² Edward Luttwak ist Senior Fellow für Präventive Diplomatie am *Center for Strategic and International Studies* in Washington D.C. und Mitherausgeber von *„Géopolitique“*. Er war Berater des US-Verteidigungsministers, des Nationalen Sicherheitsrats, des *Department of State* und des japanischen Finanzministers.

⁷³ Vgl. ders.: *Strategie – Die Logik von Krieg und Frieden*; 2003; S. 301.

Atomzeitalter im Prozess der Globalisierung in der Theorie und in der Realität der internationalen Beziehungen noch zukommt.

Der Stellenwert von Territorialbesitz im Atomzeitalter

Im Atomzeitalter hat sich die Rolle der Macht verändert, wenigstens was das Verhältnis der Staaten untereinander betrifft. Bis zum Beginn des Atomzeitalters entbrannten Kriege meist um Territorien oder um den Zugang zu Bodenschätzen. Eroberungen wurden unternommen, um Macht und Einfluss eines Staates zu erhöhen. In der modernen Zeit hat Territorialbesitz viel von seiner Bedeutung als Element nationaler Stärke verloren. Der technologische Fortschritt und der Bildungsstand der Bevölkerung kann viel relevanter für die Macht eines Staates sein als jede denkbare territoriale Ausdehnung. Singapur, das über keine anderen Ressourcen verfügt als die Intelligenz seiner Bürger und seiner Führung, hat ein viel höheres Pro-Kopf-Einkommen als andere, viel größere und reicher ausgestattete Länder.⁷⁴

Die Globalisierung

Bei aller Unbestimmtheit des Begriffs können vor allem zwei Aspekte als konstitutiv für die „*Globalisierung*“ gelten: zum einen der Niedergang der Staaten als Akteure der Politik im Inneren wie im Äußeren; zum anderen, damit einhergehend, die Entgrenzung, die Entterritorialisierung von Politik überhaupt. Es ist daher kein Zufall, dass aus Anlass der 350-jährigen Wiederkehr des Abschlusses des Friedens von Osnabrück (1648) die Frage gestellt wurde, ob es nicht an der Zeit sei, Abschied vom „*Westfälischen System*“ zu nehmen. Dieses „*Westfälischen System*“, das an die seit der Antike bestehende Tradition der Bindung einer wie immer organisierten Form von Herrschaft an räumlich begrenzte Gemeinwesen anknüpfte,

⁷⁴ Vgl. Henry Kissinger: Die Herausforderung Amerikas – Weltpolitik im 21. Jahrhundert; Ullstein; 2003; S. 14 – 15.

institutionalisierte und legitimierte den neuzeitlichen Territorialstaat als die souveräne politische Einheit nach innen und außen, zunächst für Europa, dann bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts auch weltweit. Gemessen an diesem Modell bedeutet „Globalisierung“ nichts anderes als die Etablierung eines „Post-Westfälischen Systems“, in dem der Typus Nationalstaat⁷⁵ historisch überholt und mit dem Staat auch das Territorialprinzip politischer Organisationen als solches obsolet ist. Wenn gesellschaftliche und ökonomische Handlungszusammenhänge sich aus ihrer früheren Ortsgebundenheit lösen, wenn die Akteure „vaterlandslos“ werden - ihre Heimat also nicht mehr territorial sondern nur noch funktional definierte Räume sind – dann fallen die Wirkungsräume von Gesellschaft, Ökonomie und Politik auseinander, und sie können nicht länger als Einheit betrachtet werden. Die behauptete Neuheit der Globalisierungsbefunde zeugt jedoch von einer gewissen historischen Kurzsichtigkeit und bedarf einer Relativierung, denn einen intensiven Austausch zwischen Kulturen und Ökonomien gab es schon vier Jahrtausende lang von Europa und Afrika über West- und Zentralasien bis nach China, Prozesse, die in einzelnen Schüben bis heute den gesamten Globus erfasst haben.⁷⁶

⁷⁵ Gustav E. Gustenau sieht den Nationalstaat gerade auch in Österreich durch Entwicklungen wie den europäischen Integrationsprozess und auf der anderen Seite die Herausbildung neuer regionaler Identitäten über bestehende nationale Grenzen hinweg in seinem Bestand generell herausgefordert. Hinzu kommt, dass durch den permanenten Legitimationsverlust der staatlichen Institutionen und das Fehlen ausreichender konstitutiver identitätsstiftender Merkmale der Begriff des Staates immer mehr an Akzeptanz einbüßt, was seine eigentliche Krise ausmacht. Vgl. ders.: Europa: Friedensgemeinschaft oder Schauplatz bewaffneter Konflikte?; in: Erich Reiter (Hrsg.): Maßnahmen zur internationalen Friedenssicherung; Schriftenreihe; Forschungen zur Sicherheitspolitik; Band 3; Styria; Graz – Wien – Köln 1998; S. 301 – 302.

⁷⁶ Vgl. Karl Schmitt (Hrsg.): Politik und Raum – Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden-Baden 2002; S. 7.

Die Globalisierung hat jedoch zweifellos einen Prozess initiiert, in dem räumliche Leitbilder an Orientierungskraft für die Politik verlieren. Mit dem Vorgang der Globalisierung wird der Rechtsraum zunehmend zur globalen Rechtsordnung erweitert. Ohne hier auch nur annähernd die Globalisierung in ihrer Gesamtheit erfassen zu wollen, möchte ich drei Konsequenzen der Globalisierung für die Geopolitik festhalten:

1. Begünstigt durch das Ende des Ost-West-Konflikts und der Informationstechnologie befinden wir uns in einem langfristigen globalen Prozess, auf den schon Huntington⁷⁷ hinweist, des Übergangs von *Staatsräumen* zu *Kulturräumen* und zu einer theoretischen *Weltgesellschaft*⁷⁸. Mit diesem globalen Prozess einhergehend ist ein Trend zur *Regionalisierung* und *Renationalisierung* der Bevölkerungen aus soziologischer Sicht erkennbar.
2. Es bilden sich begleitend politische *Kooperationsräume* aus, die mit geographischen Methoden kaum mehr darstellbar sind. Städte und Regionen orientieren sich nicht mehr vornehmlich an ihrem Umfeld, sondern an strukturverwandten *Cities* oder *Regions* in der Welt.⁷⁹ Der Begriff und das Konzept der *Nation* mit geographisch begrenztem nationalstaatlichen politischen Raum wirken dabei determinativ.

⁷⁷ Samuel Huntington: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert; 4. Aufl.; München - Wien 1998; S. 193 ff und 291 ff.

⁷⁸ Diesen viel kritisierten Prozess beschreiben u.a. Paul Kennedy: In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert; Fischer; New York 1993; Hans-Peter Martin und Harald Schuhmann: Die Globalisierungsfalle – Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand; Rowohlt; 1996 und Jean Ziegler: Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher; Bertelsmann; München 2003.

⁷⁹ Vgl. Klaus Dicke: Raumbezogene Leitbilder in der politischen Ideengeschichte; in: Politik und Raum – Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden-Baden 2002; S. 27.

3. Globalisierung wird auch als Synonym für *globale Märkte* verwendet, die nach der gewinnmaximierenden Logik privater, transnationaler und potenziell global operierender Akteure funktionieren. Damit unterscheiden sich globale Märkte klar von der Allokation von Regeln, Gesetzen und Werten nach der nationalstaatlich begrenzten und im Prinzip am Gemeinschaftsinteresse ausgerichteten Politik von Regierungen.⁸⁰

Der Modernen Geopolitik muss es gelingen, diese Entwicklungen, die in einem extremen Spannungsverhältnis stehen, darzustellen bzw. zu visualisieren. Begleitend zum Studium dieser Prozesse muss die geopolitische Forschung zum Begriff „*Macht*“⁸¹ vertieft werden. Im herkömmlichen Sinne wird Macht als territorial fixierte Ressource verstanden, die bis zu einem gewissen Grade vorhanden ist, die man messen kann (beispielsweise an Hand von Waffen, BSP, Bevölkerungszahlen, Lage, Ressourcen etc.) und derentwegen Staaten gegeneinander Krieg führen. Es ist jedoch offensichtlich, dass dieser Machtbegriff für asymmetrische Akteure nicht zutreffend ist. Der Webersche Machtbegriff, wonach Macht die Chance ist, seinen Willen gegen den Willen anderer durchzusetzen, muss um ein Verständnis der Macht erweitert werden, die Macht nicht als territoriale und institutionelle Ressource begreift⁸², sondern verstärkt die asymmetrische Bedrohung von Kooperationsräumen berücksichtigt.

⁸⁰ Vgl. Stefan A. Schirm: Raum, Globalisierung und Theorien internationaler Beziehungen; in: Politik und Raum – Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden-Baden 2002; S. 45.

⁸¹ Der Begriff Macht beinhaltet bereits in den USA und in Europa, nicht nur global, verschiedene Erklärungen. Siehe Robert Kagan: Of Paradise and Power – America and Europe in the new World Order; Knopf; New York 2003; S. 9 ff.

⁸² Vgl. Hartmut Behr: Transnationale Politik und die Frage der Territorialität; in: Politik und Raum – Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden-Baden 2002; S. 68 f.

Aus der Globalisierung und der Regionalisierung ergeben sich für die Moderne Geopolitik zwei Forschungsfelder. Eine vor allem langfristige „*Top-down*“ Betrachtung der Globalisierung und eine vor allem kurz- bis mittelfristige „*Bottom-up*“ Analyse der Regionalisierung. Wesentlich sind entsprechende zeitgerechte Folgerungen und Aussagen zur Beratung von militärischen, politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern.

Die Globalisierung ermöglicht unter Anwendung der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) die Nutzung von Satellitensystemen nicht nur durch Staaten, sondern auch von Medienkonzernen, mit deren Hilfe *Live-Bilder* von den geopolitischen Schauplätzen in alle Welt gesendet werden können. Das Tempo von Diplomatie und staatlichem Handeln wird dadurch wesentlich beschleunigt. Professionelle geopolitische Lagedarstellungen müssen auf gesamstaatlicher Ebene diesen Aspekt berücksichtigen. Bilder über eine aktuelle Krise können, wie Somalia oder der Kosovo beweisen, Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten in Regionen schaffen (insbesondere bei Menschenrechtsverletzungen), die sonst geopolitisch unbedeutend und weit entfernt sind.⁸³ In eine abgerundete geopolitische Analyse sollte daher die Beurteilung der Medienkapazitäten von Akteuren einfließen.

Im Allgemeinen, vor allem als Angehöriger eines Binnenstaates, ist man verleitet davon auszugehen, dass die Welt bereits mehr oder weniger konfliktfrei auf Nationalstaaten aufgeteilt ist. Dem ist jedoch nicht so.

⁸³ Gearóid Ó Tuathail: Rahmenbedingungen der Geopolitik in der Postmoderne: Globalisierung, Informationalisierung und die globale Risikogesellschaft; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001; S. 132.

Der Staatsfreie Raum

Die hohe See, der Tiefseeboden, die Antarktis und der Weltraum werden unter rechtlichen Ordnungsgesichtspunkten als staatsfreier Raum bezeichnet. Die völkerrechtliche Ordnung ist seit der Entstehung des modernen Völkerrechts, die wiederum mit der Entstehung des modernen Staates im 17. Jahrhundert einhergeht, geprägt von der Idee der Herrschaftsausübung über Raum und Bevölkerung. Einige Gebiete waren lange Zeit, nicht zuletzt wegen ihrer kaum möglichen Bewohnbarkeit, von Regelungen über die Herrschaftsausübung praktisch ausgenommen. Im Bereich der Hohen See hat sich schon 1609 ein Rechtssatz herausgeprägt, wonach die Freiheit der Meere es jedem, der dazu in der Lage war, ermöglichen sollte, die Weltmeere zu befahren. Im Bereich des Tiefseebodens hat die internationale Gemeinschaft nach langer Diskussion in der Seerechtskonvention von 1982 den Tiefseeboden zum so genannten gemeinsamen Erbe der Menschheit (*common heritage of mankind*) erklärt. Eine Meeresbodenbehörde wird die wirtschaftliche Nutzung des Tiefseebodens von der kostenpflichtigen Vergabe von Schürflizenzen abhängig machen. Bestimmte Sektoren der Antarktis wurden seit 1945 von sieben Staaten beansprucht und der Antarktisvertrag vom 1. Dezember 1959 nimmt schließlich diese territorialen Ansprüche der Staaten zur Kenntnis. Das Rechtregime ist weiters davon gekennzeichnet, dass die Antarktis allen Staaten im Wesentlichen zu Forschungszwecken offen steht.⁸⁴ Das Gebiet dient ausschließlich der friedlichen Nutzung. Jegliche militärische Maßnahmen, wie z.B. die Errichtung militärischer Basen und Befestigungen und die Durchführung militärischer Manöver sind verboten. Regelmäßige Konsultationstreffen und gegenseitige Kontrolle wurden festgeschrieben. Im Jahre 1991 wurde ein

⁸⁴ Vgl. Stephan Hobe: Die Staatsfreien Räume – insbesondere der Weltraum; in: Politik und Raum als Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden – Baden 2002; S. 79 - 81.

Zusatzabkommen über das Verbot des Abbaus von Bodenschätzen bis zum Jahr 2041 unterzeichnet.⁸⁵

Der Weltraum – die geopolitische Herausforderung der Zukunft

Der Raum ist entsprechender sicherheitspolitischer Definition nach ein hinsichtlich der vertikalen und horizontalen Ausdehnung definiertes dreidimensionales Gebilde im Bereich der Erdoberfläche.⁸⁶ Dieser Raum ist aber in der geopolitischen Analyse nicht mehr ausreichend, ja im geopolitischen Denken der Zukunft sogar gefährlich begrenzend, denn der Weltraum ist ein Raum in dem bisher die Möglichkeit der Errichtung staatlicher Hoheitsgewalt über Territorium ausgeschlossen war.

Lange Zeit war es relativ unvorstellbar, dass es überhaupt auf Dauer menschliches Leben im Weltraum geben könnte. Die Etablierung von Weltraumstationen – wie der MIR oder dem internationalen Großprojekt der Erbauung der internationalen Raumstation, die bis zum Jahre 2006 abgeschlossen sein soll – zeigt jedoch, dass ein rechtlicher Ordnungsraum zukünftig notwendig werden wird. Bisher gibt es allerdings noch keine rechtlich gültige Definition des Weltraums. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Sonne als das unser Sonnensystem dominierende Gestirn mit ihren neun Planeten, nur eines der Tausende Gestirne unserer Galaxie der Milchstraße als eines etwa 100.000 Lichtjahre durchmessenden Systems ist, wobei das Lichtjahr 9.46 Millionen Kilometer umfasst, es daneben wahrscheinlich noch Tausende von Millionen anderer Galaxien im bisher beobachteten Universum gibt, die in so genannten Clustern gruppiert sind, wobei allein der unsere Milchstraße einschließende

⁸⁵ Vgl. Ernst – Christoph Meier, Richard Roßmanith und Heinz-Uwe Schäfer: Wörterbuch zur Sicherheitspolitik; 2003; S. 23.

⁸⁶ Vgl. Ernst – Christoph Meier, Richard Roßmanith und Heinz-Uwe Schäfer: Wörterbuch zur Sicherheitspolitik; 2003; S. 324.

Cluster etwa drei Millionen Lichtjahre misst, so bekommt man einschließlich des Wissens um die wahrscheinlich kontinuierliche Ausdehnung des Universums einen ungefähren Eindruck von den hier relevanten Größenordnungen, ohne sie indes auch nur annähernd ermessen zu können. Vereinfacht kann man sich nach derzeitigen Wissensstand den Weltraum bzw. das Universum als vierstöckiges Gebäude vorstellen. Der erste Stock beinhaltet den irdischen Raum, der zweite den interplanetaren Raum (das Sonnensystem), der dritte den interstellaren Raum (das galaktische System) und der vierte den extragalaktischen Raum. Die beiden letzten Stockwerke des Weltraums werden in absehbarer Zeit kein Gegenstand irgendwelcher menschlicher Aktivitäten und keiner rechtlicher Regelung unterworfen sein.⁸⁷

Für die folgenden Ausführungen wird die nachstehende Definition von „Weltraum“ verwendet: „Der Weltraum umfasst den irdischen und interplanetaren Raum des Universums, wobei in Abgrenzung zur die Erde umgebenden Lufthülle von einem Beginn bei jedenfalls 110 Kilometer über dem Meeresspiegel auszugehen ist.“⁸⁸ Der Weltraum ist somit der sich außerhalb der Erdatmosphäre befindliche erdnahe und interplanetare Raum.⁸⁹

Die Moderne Geopolitik hat für den Weltraum, die Globalisierung und die Informationsrevolution bisher nur unzureichende allgemeingültige Antworten. Um auch in Zukunft eine anerkannte interdisziplinäre Wissenschaft bleiben zu können, muss, meiner These nach, die Moderne Geopolitik zu einer Postmodernen Geopolitik weiterentwickelt werden.

⁸⁷ Vgl. Stephan Hobe: Die Staatsfreien Räume – insbesondere der Weltraum; in: Politik und Raum als Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden – Baden 2002; S.83 – 84.

⁸⁸ Stephan Hobe: Die rechtlichen Rahmenbedingungen der wirtschaftlichen Nutzung des Weltraums; Berlin 1992; S. 23.

⁸⁹ Vgl. Ernst – Christoph Meier, Richard Roßmanith und Heinz-Uwe Schäfer: Wörterbuch zur Sicherheitspolitik; 2003; S. 415.

These: Die Moderne Geopolitik bedarf einer Transformation zur Postmodernen Geopolitik

Die Klassische Geopolitik des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wurde durch die Moderne Geopolitik abgelöst. Diese kann, wie bereits ausgeführt, auf die neuen Herausforderungen des beginnenden 21. Jahrhunderts immer weniger Antworten geben.

Zukünftige Anforderungen an eine Postmoderne Geopolitik

Eine Postmoderne Geopolitik wird verstärkt geopolitische Weltraumforschungen und Forschungen im physikalischen Raum betreiben müssen, um weiterhin als interdisziplinäre Wissenschaft allgemeingültige gesamtstaatliche Antworten geben zu können. Eine globale Regelung hinsichtlich der territorialen Zuordnung von Himmelskörpern, aber auch bezüglich geostationär positionierter Satelliten oder Stationen, wird zukünftig von Nöten sein, denn es ist verstärkt mit einer geoökonomischen und geostrategischen Nutzbarkeit des Weltraums zu rechnen. Soll es folglich z.B. eine internationale Weltraumbehörde geben, die etwa die Schürflizenzen für den Mond und andere Himmelskörper verteilt oder die räumliche Stationierung von Satelliten regelt? Wie reagieren zukünftig Staaten auf die Gefahr von z.B. beabsichtigten (nuklearen) Weltraumtrümmern für Satelliten und Raumstationen? Bisher gibt es keine Verpflichtung zur präventiven Rücksichtnahme und Minimierung von verhinderbaren Weltraumgefahren, geregelt in einem umfassenden völkerrechtlichen Weltraumschutzregime.

Die in Zukunft sicherlich steigenden Weltraumaktivitäten werden zeigen, inwiefern es zu einer weiteren friedlichen internationalen Legitimierung kommen wird. Die Staaten haben sich im internationalen Weltraumvertrag, dem „*Vertrag über die Grundsätze*

zur Regelung der Tätigkeit von Staaten bei der Erforschung und Nutzung des Weltraums einschließlich des Mondes und anderer Himmelskörper“ vom 27. Januar 1967, basierend auf einer VN-Resolution vom 17. Oktober 1963, dahingehend geeinigt, dass staatliche Herrschaft im Weltraum und auf Himmelskörpern ausgeschlossen sein soll. Der Weltraum wurde zum Gemeingut der Menschheit erklärt und verpflichtet die Vertragsstaaten, keine Gegenstände, die Nuklearwaffen tragen, in eine Erdumlaufbahn zu bringen und weder Himmelskörper mit derartigen Waffen zu bestücken noch solche Waffen im Weltraum zu stationieren. Der Mond und andere Himmelskörper dürfen nur zu friedlichen Zwecken genutzt werden⁹⁰. Die geostrategische bzw. geoökonomische Aneignung von Raum bzw. Territorium durch Staaten kann zukünftig bei weiteren entsprechenden Forschungsergebnissen und Realisierungsmöglichkeiten nicht ausgeschlossen werden, wie z.B. US- und chinesische Weltraumprogramme zeigen.⁹¹

Vielmehr ist zu erwarten, dass der moderne Luftkrieg zukünftig im Weltraum fortgesetzt wird. Erste begrenzte Gewalthandlungen gegen Ziele im Weltraum sind bereits technisch möglich oder werden geplant und militärische Aktivitäten werden im Weltraum laufend gesetzt, wenngleich diese im Frieden der Aufklärung, Überwachung, Navigation oder Kommunikationszwecken dienen.⁹²

Die meisten Militärexperten sind sich darüber einig, dass eine neue Art eines Hightech-Gefechts, entsprechend dem revolutionären US-Konzept der Netzwerkzentrierten Kriegführung (Network-Centric-Warfare, NCW) zukünftige Kriege entscheiden wird. Die NCW setzt

⁹⁰ Vgl. Ernst – Christoph Meier, Richard Roßmanith und Heinz-Uwe Schäfer: Wörterbuch zur Sicherheitspolitik; 2003; S. 416.

⁹¹ Siehe Erich Reiter: Perspektiven der globalen strategischen Entwicklung – Das Ende der Ordnung von Jalta; Mittler&Sohn; Hamburg – Berlin – Bonn 2003; S. 131.

⁹² Vgl. Friedrich Korkisch: Luftfahrt-; Weltraum- und Luftkriegsrecht; in: ÖMZ 3/1987; S. 229 und Erich Reiter: Perspektiven der globalen strategischen Entwicklung – Das Ende der Ordnung von Jalta; Mittler&Sohn; Hamburg – Berlin – Bonn 2003; S. 131ff.

auf totale Informationsüberlegenheit, die auf einem netzwerkgestützten Zusammenspiel von Aufklärung, Führung und kämpfender Truppe basiert. Das Sensorennetzwerk beinhaltet Systeme zur Satellitenaufklärung und das Führungs- und Informationsnetzwerk Systeme zur Satellitenkommunikation. Die Positionierung dieser Satellitensysteme ist daher bereits von entscheidender postmoderner geopolitischer Bedeutung für globale Akteure, aber auch Kleinstaaten müssen diesen technologischen Tatsachen in der postmodernen geopolitischen Forschung Rechnung tragen.

Die Klassische und Moderne Geopolitik beschreiben mit ihrer Erd- und maximal Atmosphärenbezogenheit die neuen Herausforderungen und technischen Möglichkeiten nicht ausreichend. Eine geopolitische Vernachlässigung der Beurteilung des Weltraums und des physikalischen Raumes im gesamtstaatlichen Führungsverfahren ist daher als nachteilig zu beurteilen. Weniger für Kleinstaaten, vor allem aber für Regionalmächte und z.B. für die EU. Aber auch Entscheidungsträger von Kleinstaaten müssen sich der Gefahr einer zukünftigen Dominanz der Erde aus dem Weltraum bewusst werden. Sie sind es, die unrentable bzw. nicht finanzierbare Alleingänge in der Forschungs- und Rüstungspolitik verhindern können. Nur die rechtzeitige Einbindung bei entsprechenden strategischen Partnern erlaubt wenigstens den Know-How-Erhalt für Österreich.

Conclusio

Wer sich mit der Geschichte der Geopolitik beschäftigt, kommt rasch zu dem Schluss, dass es sich dabei stets um ein Produkt gehandelt hat, dessen Bedeutung in hohem Maße vom jeweiligen Zeitgeist bestimmt war. Geopolitik spiegelt somit stets den Geist der Zeit wider, zumindest bis zu einem gewissen Grad.

Die Verantwortung moderner Geopolitiker wächst im selben Maße, in dem die Bedeutung der Geopolitik wieder zunimmt.⁹³

Die Kritische Geopolitik ist ein Ansatz, der erkenntnistheoretische Annahmen und ganzheitliche Ansprüche der Klassischen Geopolitik zu problematisieren versucht. Kritische Geopolitik legt die ideologische Substanz der Rechtfertigung von Weltpolitik offen und zeigt die Bindung an die Interessen bestimmter Staaten auf. Indem sie am Wettstreit um die Beschreibung der geopolitischen Rahmenbedingungen teilnimmt, wird auch die Kritische Geopolitik selbst eine Form von Moderner Geopolitik – allerdings eine, die die dominanten geopolitischen Diskurse dekonstruiert und die Machtverhältnisse, die aus der geopolitischen Praxis der Staaten herrühren, hinterfragt.⁹⁴

Die Geopolitiker in Österreich und Deutschland wie z.B. Erich Reiter, Heinz Magenheimer und Heinz Brill können als Moderne Geopolitiker bezeichnet werden und führen bei Bedarf mit wissenschaftlichen Geopolitikkritikern (die es natürlich mit Mehrheit gibt) einen Diskurs.

Eine weitere Belegung der Modernen Geopolitik in Österreich wäre wünschenswert, obwohl bisherige Publikationen, wie dankenswerte Artikel in der ÖMZ, eine geopolitische erste Standortbestimmung Österreichs im Projektbericht der Akademie der Wissenschaften von Elisabeth Lichtenberger: *„Geopolitische Lage und Transitfunktion*

⁹³ Vgl. Manfred Görtemaker; Politischer Zeitgeist und Geopolitik - Über die zeitbedingten Voraussetzungen anwendungsorientierter Wissenschaft; in: Irene Diekmann, Peter Krüger und Julius H. Schoeps (Hrsg.): Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000; S. 18 - 36.

⁹⁴ Vgl. Gearóid Ó Tuathail: Rahmenbedingungen der Geopolitik in der Postmoderne: Globalisierung, Informationalisierung und die globale Risikogesellschaft; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001; S. 120.

Österreichs in Europa“⁹⁵ und das umfassende, über weite Teile als geopolitische Landbeschreibung zu bezeichnende Standardwerk: „Austria – Society and Regions“⁹⁶ Grund zur Hoffnung geben, dass eine Institutionalisierung der Modernen Geopolitik in Österreich, mittels zumindest eines Lehrstuhls, durchaus denkbar wird. Denn die Geopolitik gehört in den USA, Großbritannien, Israel und Frankreich neben der *International Political Economy* zum Kern des politikwissenschaftlichen Curriculums.

Moderne geopolitische Raumkonzepte reduzieren die Vielfalt auf wenige, in sich homogene Gebilde. Die Funktion der geopolitischen Gliederung ist der Versuch, Prozesse und Entwicklungen darzustellen und eine gedankliche Ordnung zu ermöglichen. Das Modell: „Der geopolitische Stufenbau am Beispiel des BMLV“ erlaubt zukünftig eine klarere Definition von geopolitischen relevanten Begriffen.

Die Moderne Geopolitik ist gleichzeitig erklärend („so ist die Welt“) und imperativ („wir müssen dieses und jenes tun“) und zeigt damit einerseits das Bemühen, die Welt verständlich zu machen, und andererseits die Bindung an bestimmte Staaten, Bündnisse und deren Versionen von Weltordnung.⁹⁷ Die Moderne Geopolitik erhebt daher den Anspruch, eine beratende Wissenschaft zu sein.

Bei missbräuchlicher Verwendung der Modernen Geopolitik besteht unverändert die Gefahr der Überbetonung der kulturellen Differenz und der Herbeiführung simplizistischer Weltbilder.⁹⁸ Dieser Gefahr

⁹⁵ Vgl. Elisabeth Lichtenberger: Projektbericht: Geopolitische Lage und Transitfunktion Österreichs in Europa; 1999; S. 6.

⁹⁶ Siehe Elisabeth Lichtenberger: Austria – Society and Regions; Grasl; Bad Vöslau 2000.

⁹⁷ Vgl. Gearóid Ó Tuathail: Rahmenbedingungen der Geopolitik in der Postmoderne: Globalisierung, Informationalisierung und die globale Risikogesellschaft; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001; S. 120.

⁹⁸ Georg Stöber und Herman Kreutzmann: Zum Gebrauchswert von „Kulturräumen“; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer

kann jedoch durch die Methoden der Kritischen Geopolitik vorbeugt werden.

Wesentlich ist der unveränderbare und bestimmende erdgebundene Blickwinkel zumindest eines Akteurs in einer modernen geopolitischen Analyse. Der Zweite oder die anderen Akteure sind verstärkt im 21. Jahrhundert territorial nicht mehr fassbar. Die Moderne Geopolitik kann sich diesem Phänomen nicht entziehen und wird sich, meiner These nach, einem Transformationsprozess zur Postmodernen Geopolitik unterziehen müssen.

Der physikalische Raum sowie der Weltraum müssen als postmoderne geopolitische Herausforderungen begriffen werden. Neue Methoden zur Beschreibung von Kapazitäten und räumlichen Ansprüchen müssen gefunden werden. Der dreidimensionale physikalische Raum verlangt daher über Karten hinaus nach neuen Methoden der geopolitischen Darstellung. Die Postmoderne Geopolitik wird sich daher vorrangig mit physikalischen und technischen Wissenschaften beschäftigen müssen.

Zusammenfassend kann die, in der Transformation zur Postmodernen Geopolitik befindliche, Moderne Geopolitik als wesentlicher zeitgemäßer Beitrag zum gesamtstaatlichen Führungsverfahren bezeichnet werden. Die interdisziplinäre Wissenschaft Geopolitik steht jedoch, wie die österreichische Sicherheitspolitik, noch vor großen Herausforderungen am Beginn des 21. Jahrhunderts.

Autorenverzeichnis

Agnew J. und Corbridge S.: *Mastering Space-Hegemony, Territory and international Political Economy*; London - New York 1995.

Amineh Mehdi Parvizi: *Sicherheit und Entwicklung in Eurasien – neue Gedanken zur Geopolitik im Zeitalter der Globalisierung*; in:

Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001; S. 120.

Erich Reiter (Hrsg.): Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2002; Mittler&Sohn; Hamburg – Berlin - Bonn 2002.

Baumann Wolfgang und Hauser Gunther: Mitteleuropa – Im geopolitischen Interesse Österreichs; AMS; Wien - Graz 2001.

Baumann Wolfgang: Die österreichische Mitteleuropaidee als Raumidee im Rahmen der EU; Diplomarbeit an der Universität Wien; 2000.

Behr Hartmut: Transnationale Politik und die Frage der Territorialität; in: Politik und Raum – Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden-Baden 2002.

Brill Heinz: Politische Geographie in Deutschland; in: Zeitschrift für Politik; 39.Jg.; 1992.

Brill Heinz: Die Bedeutung des Begriffs „Geostrategie“; in: ÖMZ 3/1996.

Brill Heinz: Geopolitik heute: Deutschlands Chance?; Ullstein; Frankfurt/M. - Berlin 1994.

Brauch Hans Günter: Der Mittelmeerraum jenseits von Globalisierung und Geopolitik; in: Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2001; Mittler&Sohn; Hamburg – Berlin - Bonn 2001.

Brzezinski Zbigniew: Die einzige Weltmacht - Amerikas Strategie der Vorherrschaft; Beltz Quadriga; Weinheim und Berlin 1997.

Crefeld Martin van: Die Zukunft des Krieges; München 1998.

Dicke Klaus: Raumbezogene Leitbilder in der politischen Ideengeschichte; in: Politik und Raum – Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden-Baden 2002.

Diekmann Irene, Krüger Peter und Schöps Julius H. (Hrsg.): Geopolitik - Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000.

Ebeling F.: Geopolitik. Karl Haushofer und seine Raumwissenschaft 1919 – 1945; 1994.

Feichtinger Walter: Österreichs Sicherheits- und Verteidigungsdoktrin und der Nationale Sicherheitsrat – Konzeptueller und struktureller Wandel; in: ÖMZ 4/2002.

Hobe Stephan: Die Staatsfreien Räume – insbesondere der Weltraum; in: Politik und Raum als Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft, Band 19; Nomos; Baden – Baden 2002.

Hobe Stephan: Die rechtlichen Rahmenbedingungen der wirtschaftlichen Nutzung des Weltraums; Berlin 1992.

Fahlbusch Michael: Grundlegung, Kontext und Erfolg der Geo- und Ethnopolitik vor 1933; in: Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000.

Fröhlich Stefan: Geopolitisches Denken und amerikanische Strategiepolitik während des Kalten Krieges; in: Geopolitik - Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000.

Görtemaker Manfred: Politischer Zeitgeist und Geopolitik - Über die zeitbedingten Voraussetzungen anwendungsorientierter Wissenschaft; in: Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000.

Gustenau Gustav E.: Europa: Friedensgemeinschaft oder Schauplatz bewaffneter Konflikte?; in: Erich Reiter (Hrsg.): Maßnahmen zur internationalen Friedenssicherung; Schriftenreihe; Forschungen zur Sicherheitspolitik; Band 3; Styria; Graz – Wien – Köln 1998.

Haushofer K.: Geopolitik der Pan-Ideen; 1931.

Haushofer K.: Wehr- Geopolitik; 1933.

Huntington Samuel: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert: 4. Aufl.; Europa; München - Wien 1998.

Jacobsen H.-A.: Geopolitik im Denken und Handeln deutscher Führungseliten. Anmerkungen zu einem umstrittenen Thema; in: Welt Trends Nr.4; 1994.

Kagan Robert: Of Paradise and Power – America and Europe in the new World Order; Knopf; New York 2003.

Kennedy Paul: Der Aufstieg und Fall der großen Mächte – Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000; Fischer; Frankfurt am Main 1989. Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel: The Rise and Fall of Great Powers; Random House; New York 1987.

Kennedy Paul: In Vorbereitung auf das 21.Jahrhundert; Fischer; New York 1993.

Kissinger Henry A.: Memoiren 1968 - 1973; Bertelsmann; München 1979

Kissinger Henry A.: Jahre der Erneuerung; Bertelsmann; München 1999

Kissinger Henry A.: Die Herausforderung Amerikas; Ullstein; Köln 2003.

Kjellén R.: Der Staat als Lebensform; 1917.

Korkisch Friedrich: Luftfahrt-, Weltraum- und Luftkriegsrecht; in: ÖMZ 3/1987.

Kost. K.: Begriff und Macht. Die Funktion der Geopolitik als Ideologie; in: Geographische Zeitschrift, 74.Jg.; 1986.

Kulke Elmar: Die wirtschaftsgeographischen Standorttheorien, in: Geopolitik - Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000.

Laak Dirk van: Von Alfred T. Mahan zu Carl Schmitt: Das Verhältnis von Land- und Seemacht; in: Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000.

Lacoste Yves: Es lebe die Nation! – Wozu?; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001.

Lacoste Yves (Hrsg.): Dictionnaire de géopolitique; Paris 1993.

Luttwak Edward: Strategie – Die Logik von Krieg und Frieden; zu Klampen; Lüneburg 2003.

Lichtenberger Elisabeth: Austria – Society and Regions; Akademie der Wissenschaften; Graz; Bad Vöslau 2000.

Lichtenberger Elisabeth: Projektbericht: Geopolitische Lage und Transitfunktion Österreichs in Europa; Schriftenreihe der Akademie der Wissenschaften und der Landesverteidigungsakademie; Wien 1999.

Mackinder H.J.: The Geographical Pivot of History; in: Geopolitical Journal; 23.Jg.; 1904.

Magenheimer Heinz: Renaissance der Geopolitik. Deutschland und Mitteleuropa 1890 – 1990; in: ÖMZ 2/1991.

Magenheimer Heinz: Zur Geopolitischen Lage Österreichs; in: Studien und Berichte als Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie; Wien 2002.

Mahan A. T.: The Influence of Sea Power in History 1660 – 1783; 1890.

Mahan A. T.: The Problem of Asia and its Effects upon International Politics; 1900.

Martin Hans-Peter und Harald Schuhmann: Die Globalisierungsfalle – Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand; Rowohlt; Hamburg 1996.

Meier Ernst – Christoph, Roßmanith Richard und Schäfer Heinz-Uwe: Wörterbuch zur Sicherheitspolitik; Mittler & Sohn; Hamburg - Berlin - Bonn 2003.

Mennel Rainer: Der Balkan - Eine Studie zur Geostrategie und Politischen Geographie eines alten Konfliktraumes; Biblio; Osnabrück 1999.

Montgomery Viscount: Kriegsgeschichte – Weltgeschichte der Schlachten und Kreuzzüge; Komet; Frechen 1968.

Münkler Herfried: Die neuen Kriege; Rohwolt; Hamburg 2003.

O'Loughlin J. und Wusten H. van der, Political Geography of Panregions; in: Geographical Review; 80.Jg.; 1990.

Oßenbrügge Jürgen: Entwicklungslinien der Politischen Geographie nach 1945. Konzeption der internationalen und globalen Maßstabslehre; in: Geopolitik – Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000.

Ratzel F.: Politische Geographie; 1897.

Reiter Erich: Ein Essay zur neuen globalen Geopolitik; in: Wirtschaft und Sicherheitspolitik; Styria; Graz - Wien - Köln 1999.

Reiter Erich: Eine neue sicherheits- und verteidigungspolitische Doktrin für Österreich; in: ÖMZ 6/2000.

Reiter Erich (Hrsg.): Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2001; Mittler&Sohn; Hamburg - Berlin - Bonn 2001.

Reiter Erich (Hrsg.): Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2002; Mittler&Sohn; Hamburg – Berlin - Bonn 2002.

Reiter Erich: Perspektiven der globalen strategischen Entwicklung – Das Ende der Ordnung von Jalta; Mittler&Sohn; Hamburg – Berlin – Bonn 2003.

Reiter Erich (Hrsg.): Wirtschaft und Sicherheitspolitik; Styria; Graz - Wien - Köln 1999.

Schirm Stefan A.: Raum, Globalisierung und Theorien internationaler Beziehungen; in: Politik und Raum – Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft; Band 19; Nomos; Baden-Baden 2002.

Schmitt Karl (Hrsg.): Politik und Raum – Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Politikwissenschaft, Band 19; Nomos; Baden-Baden 2002.

Soffer Arnon: Rivers of Fire - The Conflict over Water in the Middle East; Rowman; Boston 1999.

Soffer Arnon: Israel, Demography 2000 – 2020. Dangers and Opportunities; Center for National Security Studies by the University of Haifa; 2001.

Stöber Georg und Kreuzmann Herman: Zum Gebrauchswert von „Kulturräumen“; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001.

Touscoz Jean: Atlas géostratégique – Crises, tensions et convergences; Paris 1988.

Tuathail Gearóid Ó: Geopolitik – zur Entstehungsgeschichte einer Disziplin; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001.

Tuathail Gearóid Ó: Rahmenbedingungen der Geopolitik in der Postmoderne: Globalisierung, Informationalisierung und die globale Risikogesellschaft; in: Geopolitik – Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte; Kritische Geographie; Band 14; Promedia; Wien 2001.

Unterseher Lutz: Deutschland als umworbene Macht - Zur Renaissance geopolitischer Imagination in Russland und den USA; in: Europa zwischen Krieg und Frieden. Geopolitische Hegemonie oder Gemeinsame Friedensordnung; Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.); Agenda; Münster 1999.

Wusten Hermann van der: Geopolitik und staatliche Ordnung; in: Geopolitik - Grenzgänge im Zeitgeist; Potsdam 2000.

Ziegler Jean: Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher; Bertelsmann; München 2003.